Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 | Berlin-Bremen, den 29. Januar. | Nr. 5

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Aus dem eisernen Jahr. Von E. M. Arndt. — Wahre Religion. Von Fischer. — Wieland. Von H. Freytag. — „Abstinenz und Lebensgestaltung." Von Friedrich Esbinghaus. — Abstinenzpedanten? Von Goldschmit. — Fragen des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Schulen. Von Prof. Dr. R. Schultze. — Freude im Allerhöchsten. Von Carl Jatho. — Irrlehren. I. Von Saxo. — Anzeigen.

Aus dem eisernen Jahr.

Viele Völker können als Masse etwas bedeuten; auch Menschen gibt es, die durch die Masse der Darstellung sich etwas zu sein dünken: wem die Dicke des Leibes fehlt, der muß sich durch den Geist vergrößern; der Kleine ist nichts, wenn er nicht wagt, viel zu sein. Der preußische Staat ist durch die Idee geworden, was er war: er mußte durch die Idee wieder werden wollen, was er nicht mehr war.

(E. M. Arndt: Das preußische Heer und Volk im Jahre 1813.)

Wahre Religion.

Die Nationalität, die politischen und wirtschaftlichen Interessen trennen die Menschen. Bis zur Einigung der Völker durch den Weltfrieden wird es noch lange dauern. Die Nationen starren in Waffen wider einander und das Ende der Rüstungen ist nicht abzusehen.

Auch die Religion trennt die Menschen von einander. Nirgend gibt es so viele Meinungsverschiedenheiten, wie auf dem Gebiete des Glaubens. Das hat zu Haß und Blutvergießen geführt. Durch den großen Religionskrieg ist unser schönes deutsches Vaterland einst dreißig Jahre hindurch verwüstet worden. Auch heute sind die Religionskriege noch nicht zu Ende, sie werden nur anders geführt als vorzeiten. Heute wird auch niemand mehr verbrannt auf dem Scheiterhaufen in deutschen Landen. Doch schwere, wenn auch unblutige Kämpfe werden noch in der Gegenwart geführt. Amtsentsetzung, Strafversetzung tüchtiger in Jesu und Luthers freiem Geist wirkender Männer kommen vor. Und viele meinen, sie täten Gott einen Dienst damit, wenn sie Männer und Frauen freier Überzeugung verurteilen und verdammen.

Die wahre Religion, die alle Menschen untereinander verbinden könnte, ist, glaube ich, das einfachste von der Welt. Das, was alle verstehen können, Mann und Weib und Kind, der weiseste Gelehrte wie der schlichteste Mann. Es streiten sich die Gelehrten und Ungelehrten um Gott, um Jesus Christus. Um Jesu jungfräuliche Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt. Um Zeichen und Wunder. Sie bekommen heiße Köpfe, hassen sich, verketzern einander, sprechen einander ab den guten Willen, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Es wachsen die sich befehdenden Parteien. Es blühen die Sekten. Und mitten in dem Lärm des Tages steht unberührt von allem Toben die Gestalt des großen Meisters von Nazareth. Mitten in diesem Streit vernehmen wir seine ruhige Stimme: „Nach fast zweitausend Jahren habt ihr mich immer noch nicht verstanden? Streitet euch um Dogmen, die ich euch nicht gegeben habe, die nach meiner Zeit entstanden sind! Könnt immer noch nicht Kern und Schale, Buchstaben und Geist unterscheiden. Und meine Religion, meine Lehre ist doch so schlicht, so einfach. Bestimmt für alle Völker und für alle Zeiten, passend für alle Lebensverhältnisse. Meine ganze Religion läßt sich dahin zusammenfassen: Verehrt, wie ich, den unerforschlichen Geist des Alls, dessen Lebenskraft die Welt und euch durchflutet, und führt *mein* Leben in der Welt. Gott gehört die Anbetung, mir die Nachfolge. So werdet ihr Menschen werden, wahre Menschen, wie ich ein wahrer Mensch gewesen bin."

Wann wird die große Zeit erscheinen, die alle Menschen in dieser Religion vereinigen wird? Das neue Pfingsten, das nicht, wie einst das erste, vergänglich ist. Das bleibend die Menschen auf Erden wird reden lassen in andern, neuen Zungen, wird leben lassen in einem neuen Geist. Sie reden läßt nicht mehr Worte des Hasses, vollbringen läßt nicht mehr Taten der Selbstsucht, sondern ein Leben führen läßt in Wahrheit, Liebe und Frieden? Da ein jeder glauben mag, was er glauben kann, und doch einer den andern achtet und versteht und liebt. Da über den Glauben des einzelnen triumphiert die Macht der Liebe?

„Sonne, liegst du noch in Gründen
Einer unbesiegten Nacht?
Komm, *den* Morgen zu entzünden,
Der mir *hellen Tag* entfacht."

Lauenburg i. Pom. *Fischer.*

Wieland.

Am 20. Januar waren es *hundert Jahre*, daß *der alte Wieland* starb. Die Goethegesellschaft be-

abſichtigt, in dieſem Sommer an ſein ſtilles Grab nach Oßmannſtedt*) zu pilgern. Vielleicht dürfen auch wir im Proteſtantenblatt des ehemaligen Pfarrerſohnes ein wenig gedenken. Freilich ſo vielſeitig dieſer bewegliche Geiſt ſonſt geweſen iſt, der nach einander als Kanzleidirektor in ſeiner Vaterſtadt Biberach, als Univerſitätsprofeſſor an der nachher durch Napoleon aufgehobenen Hochſchule zu Erfurt, als Prinzenerzieher in Weimar gewirkt hat, der ſich als gefälliger Dichter, als heiterer Philoſoph, als geſchickter Überſetzer betätigt hat, der aufs Land flüchtete, um dort den patriarchaliſchen Gutsherrn zu ſpielen, und dann in vorgerückten Jahren wieder in die Stadt zurückkehrte, um noch bis zuletzt ſeinem Prädikat als Hofrat alle Ehre zu machen —: auf religiöſem Gebiet war er nicht ſo originell. K. Sell, der uns „die Religion der Klaſſiker“ geſchildert hat, hat daher auch nur ein paar Zeilen für ihn übrig. Weſſen wir aber hier gedenken wollen, das war ſein gutes Verhältnis zu unſerem Herder. Noch ehe Goethe daran gedacht, ſoll er ſeine Berufung von Bückeburg nach Weimar empfohlen haben. Stets hat er die geniale Überlegenheit des jüngeren Mannes herausgefühlt und zugeſtanden: „Mein Herz flog ihm beim erſten Anblick mächtig entgegen . . . So oft ich ihn anſehe, möcht ich ihn zum Statthalter Chriſti und Oberhaupt der ganzen ecclesia catholica machen können . . . Meine ganze Seele iſt voll von dem herrlichen Mann.“ Auch mit der „Frau General-Superintendentin“ verknüpft ihn Sympathie. Im Mai 1782 ſchreibt er ihr: „Liebenswürdige, beſte Freundin, welch' einen heiteren Morgen macht mir, bei dieſem erzdumpfen Wetter, Ihr freundliches Briefchen und der herrliche Beitrag Ihres Herders . . . Das Stück von H. iſt unverleugbar ein köſtliches Werk, Ambroſia für eine Göttertafel — und es konnte wahrlich nur von H. für uns deutſche Leckermäuler zubereitet werden!“ Jedenfalls war der Beitrag für den „Deutſchen Merkur“ beſtimmt, jene angeſehenſte Monatsſchrift der Zeit, die den Namen ihres Herausgebers im ganzen literariſchen Deutſchland bekannt machte. Hohen Beifall haben ſpäter „Die Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit“ bei dem enthuſiaſtiſchen Verehrer geerntet. Es iſt doch wohl zu vermuten, daß er ſie meint, wenn er ſich in einem Briefe (dem das Datum fehlt) wieder an die geiſtvolle Gattin ihres Verfaſſers alſo ausläßt: „Ich ſehe an dieſen drei Büchern die Grundlage und die erſten Strebepfeiler zu einem immenſen und doch durch die ſchöne Einheit ſeines Planes überſehbaren Werke eines philoſophiſchen Palladio.“ Er will ſeine Bewunderung „zwiſchen der Gottheit, die in dieſem Tempel verehrt wird, und dem Baumeiſter desſelben“ teilen. Faſt überſchwenglich fügt er hinzu: „Andächtigere Wünſche ſind noch nie für die Vollendung eines Menſchenwerkes zum Himmel aufgeſchickt worden, als die meinigen für dieſes!“ Nach Herders Hinſcheiden fehlt es ihm vorerſt an Kraft, der gebeugten Witwe unter die Augen zu treten, dann rafft er ſich doch auf, indem er ihr am letzten Jahrestag 1803 ſchreibt: „Ich will Sie alſo ſehen, liebe ehrwürdige Dulderin, wenn Sie anders glauben, daß mein Beſuch Ihrem Herzen eher wohl als wehe tun werde. Ob heute, morgen oder übermorgen, wird Ihnen der Geiſt eingeben. — Sein Geiſt, der Ihnen immer nahe iſt und bleiben wird.“ Recht freundſchaftliche Beziehungen hat der Greis nachher mit einem andern Theologen unterhalten, mit dem berühmten Griesbach in Jena. Mehrmals iſt er wochenlang ſein Sommergaſt geweſen auf jenem geweihten Stückchen Erde, das ſpäter den Namen Prinzeſſinnengarten empfing. Auch dieſen Altersfreund hat er noch überlebt und tief betrauert. —

Wieland dürfte am meiſten von unſern Klaſſikern durch gute und böſe Gerüchte hindurchgegangen ſein. Schleiermacher dachte nicht ſonderlich von ihm. Anders Goethe. In der Gedächtnisrede, die er ihm in der Loge zu Weimar widmete, fällte er das hohe Werturteil über den Entſchlafenen: „Woher kam die große Wirkung, welche er auf die Deutſchen ausübte? Sie war eine Folge der Tüchtigkeit und Offenheit ſeines Weſens.“ Treffſicher hat auch der Neſtor der Kirchengeſchichte, Haſe, über ihn geurteilt: „Wieland war aus ſeraphimiſcher Orthodoxie zu einem gemütlichen Freigeiſt umgeſchlagen.“ Ja, die pietiſtiſche Periode, da der Sohn des ſchwäbiſchen Pfarrhauſes „die Empfindungen des Chriſten“ abfaßte, ſie war allerdings längſt überwunden, aber auch die ſinnlich gerichtete, da die Hainbündler ſeine Bücher ins Feuer warfen, lag hinter ihm, als er an den Muſenhof Anna Amaliens überſiedelte. Ein gemütlicher Freigeiſt, ſo begegnet er uns hier, der das Wunderbar-Übernatürliche abwies, was ihn jedoch nicht hinderte, dem Stifter des Chriſtentums die tiefſte Verehrung zu zollen. In ſolcher Geſinnung küßte er den Saum ſeines Gewandes: in den „Göttergeſprächen“, im „Peregrinus Proteus“, im „Agathodemon“. Stärkere religiöſe Töne klingen aber auch in ſeiner anmutigſten Dichtung, im „Oberon“, an, für die ihm Goethe mit einem Lorbeerkranz lohnte. In ihr wird unſer Poet zum Propheten, der feſt und feierlich an eine göttliche Führung glaubt:

„Mir ſagt's mein Herz; ich glaub's und fühle, was ich glaube:
Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns feſt an dieſem Glauben halten:
Ein einz'ger Augenblick kann alles umgeſtalten.“

Wahrlich, wenn unſer Dichter nach Haſe ein Freigeiſt war, ſo war er kein ungemütlicher, ſondern ein „gemütlicher“, mit dem ſich's auskommen ließ. Wie wenig beſaß der norddeutſche Herder die Gabe, ſich gemütlich zu fühlen und mit den Unebenheiten des Lebens ſich abzufinden, Wieland war darin eine viel glücklichere Natur. In ſeinem Landheim zu Oßmannſtedt wehte etwas von der Gemütlichkeit, von dem beſcheidenen Frieden, von der Idylle, die man ſich vormals bei einer Landpfarre vorſtellte. Freilich ſollte ihn gerade dort in dem lauſchigen Oßmannſtedt der herbſte Schmerz treffen: der Verluſt ſeiner wackeren Hausfrau, die ihm in 20 Jahren 14 Kinder geſchenkt und allezeit als treue Gehilfin zur Seite geſtanden hatte. Eine junge Hausfreundin war ihr im Tode vorausgegangen und im Park daſelbſt begraben worden. Nun fand ſie ebenda ihre Ruheſtätte. In der zweiten Januarhälfte 1813 folgte ihr der im 80. Jahre ſtehende Gatte nach und ward ſeinem Wunſch gemäß neben ihr beigeſetzt. Leiſe rauſcht die Ilm an dem Dichtergrab vorüber. Wir aber hören, was uns ihre Wellen, von Weimar kommend, mit Goethes Worten (1818) verkünden:

„Lebensweisheit in den Schranken
Der uns angewieſ'nen Sphäre
War des Mannes heit're Lehre,
Dem wir manches Bild verdanken.

Wieland hieß er! Selbſt durchdrungen
Von dem Wort, das er gegeben,
War ſein wohlgeführtes Leben
Still, ein Kreis von Mäßigungen.

Geiſtreich ſchaut' er und beweglich
Immerfort aufs reine Ziel,
Und bei ihm vernahm man täglich:
Nicht zu wenig, nicht zu viel.

Apolda. H. Freytag.

*) Bahnſtation zwiſchen Apolda und Weimar.

„Abstinenz und Lebensgestaltung."

Entgegnung auf den Aufsatz von Dr. Adolf Frey in Nr. 2 d. Bl.

Herr Dr. Frey unternimmt, die „Abstinenzpedanten in den großen Zusammenhang" zu setzen, und es ergeht ihnen sehr schlecht dabei. Wir glauben aber mit Unrecht und wollen versuchen, den Beweis zu erbringen.

Die Schädlichkeit des übermäßigen Trinkens wird von Herrn Dr. Frey anerkannt. Gibt es nicht aber auch ein Übermaß im Essen, Rauchen und in den sexuellen Exzessen? „Also", schließt er, „muß wohl auch von Nikotin-, Koffein- und geschlechtlicher Enthaltsamkeit gesprochen werden." Gemeint ist meiner Ansicht nach, daß die Abstinenz grundsätzlich behandelt die Erweiterung auf diese Gebiete fordere. Das wäre richtig, wenn die Schäden des Übermaßes, die die Abstinenz fordern, sich vergleichen ließen, und die Folgen der Abstinenz.

Die Schäden des übermäßigen Alkoholgenusses sind zu einem sozialen Übel ausgewachsen, nicht aber die des übermäßigen Rauchens und Essens. Auf sexuellem Gebiete dagegen wird ja tatsächlich durch Sitte und Gesetz Abstinenz aller Unverheirateten gefordert und auch die Betätigung der Verheirateten durch die Einrichtung der Monogamie beschränkt.

Die Folge der Abstinenz kann noch viel weniger verglichen werden. Völlige Abstinenz im Essen und vom Geschlechtsleben ist ja Unsinn. Dagegen sprechen für die Abstinenz vom Alkohol und Nikotin Gründe, die alle Gegengründe als lächerlich erscheinen lassen.

Das unterscheidet auch die Abstinenz vom Alkohol von der von Theater, Musik und Tanz, die eine Verarmung der menschlichen Genußmöglichkeiten bedeutete, die den geringen Schaden nicht aufwiegen.

Ferner ist die moderne Abstinenzbewegung hauptsächlich gegen die Trinksitte gerichtet. Wenn einer sich weigert, zu rauchen, sieht keiner darin etwas Auffälliges. Aber in fast allen Kreisen wird versucht, einen zum Trinken zu überreden. Eine Sitte, die zu geschlechtlichen Ausschreitungen überredete, gibt es auch nicht.

Die wichtigste Frage ist aber: Liegt in der Abstinenz irgend etwas, das zur Lebensverneinung führen könnte? Nein und dreimal nein! Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: Die Abstinenz macht den Menschen genußfähiger und lebensfreudiger, dagegen zieht regelmäßiger, wenn auch mäßiger Alkoholgenuß, den Menschen herab. Ein schlagender Beweis ist der nicht gerade seltene Stammtischtypus mit seiner unglaublichen Banalität, Beweis ist die laute, aufdringliche Lustigkeit bei den Festen, wo nur noch grob-sinnliche Genüsse verfangen. Beweis ist das freudige, einmütige Zeugnis aller Abstinenten, daß sie fähiger geworden sind zum Genießen, und daß sie auch nach edlen Genüssen Verlangen haben mehr als vorher.

Zur Gestaltung eines genußreichen Lebens ist der Alkohol also nicht nur entbehrlich, sondern sogar hinderlich.

Aber auch zur Gestaltung eines harmonischen, einheitlichen Lebens. Nach dem Zeugnis der Wissenschaft schwächt der Alkoholgenuß den Willen. Zur Durchführung der Einheit des Lebens gehört aber ein Wille von einer Stärke, wie wir sie so leicht nicht erreichen werden.

Aber beginnt nicht die Sittlichkeit, wo die Sorge um das „Ich" aufhört?

Auch wir bekennen uns zum Ideal der Freiheit. Wir glauben aber nicht, daß Freiheit gleich Willkür sei. Vielmehr ist sie nur Voraussetzung zur Sittlichkeit.

Bin ich Herr meines Entschlusses und fähig, den Alkohol zu meiden, so gut, wie ihn zu trinken, dann erhebt sich für mich die weitere Frage: Wie will ich diese meine Freiheit gebrauchen? Will ich mir den Genuß nicht versagen, oder will ich ihn opfern, um meinem „schwachen Bruder, um welches willen doch Christus gestorben ist" (1. Kor. 8,11) zu helfen und die Menschheit vielleicht von einem Hindernis zum Aufstieg zu befreien?

Aus Christi Munde ließen sich manche Worte anführen, die sich klar für das Letzte entscheiden! Wir nennen eins:

„Ein jeder trage des Andern Last!"

Friedrich Esbinghaus.

Abstinenzpedanten?

Des Herrn Dr. Adolf Freys Aufsatz „Abstinenz und Lebensgestaltung" in Nr. 2 des Protestantenblattes wird vielen stillen und manchen lauten Widerspruch zeitigen. Nur einiges sei hier wiederzugeben gestattet. Ich bin weit entfernt, Herrn Dr. Frey zur Abstinenz bewegen zu wollen, aber eines darf ich doch wohl erbitten und mit mir viele gleichgesinnte Abstinente, nämlich unsere Beweggründe nicht dermaßen zu verkennen, daß man uns Abstinenzpedanten betitelt. Ja, wem die Alkoholabstinenz Pedanterie oder Gesundheitssport ist, und nicht weit mehr, dem ist der Weg zu ihrem Herzblut freilich noch verschlossen. Die gesundheitliche Seite mag gewiß manchmal zu Pedanterie oder Hypochonderie führen, aber das hat mit der in der Gegenwart immer mehr um sich greifenden und in Segen wirkenden Nüchternheitsbewegung herzlich wenig zu tun. Sie hat wahrlich den gewünschten „Blick auf das Ganze" nicht aus dem Auge verloren, ja gerade deshalb nicht bloß dort ihre Fahne aufgerichtet, wo den oder jenen „sein Auge geärgert", will sagen: wo den oder jenen in seinem geist-leiblichen Leben der Alkoholismus gefährdet hat. Sondern im Alkoholismus muß man das soziale Gift des gesamten Menschenlebens und der gesellschaftlichen Zusammengehörigkeit erblicken, wie das meisterhaft Hermann Popert in dem nun im hundertsten Tausend verbreiteten „Helmut Haringa" getan hat und in andern Büchern bereits geschehen ist.

Der Grundsatz des Herrn Dr. Frey, „jeder mag, wie er es versteht, seiner Überzeugung leben", ist dort gefährlich, wo ein Nichtverstehenkönnen oder -wollen die Mehrheit hat. Denn gerade dann läßt man uns Abstinente als Fanatiker oder als Pedanten erscheinen, also nicht nach unserer Überzeugung leben. Davon können wir alle ein Lied singen und zwar mit vielen Versen!

Und dagegen wehre ich mich im Sinne und zum Heile derer, denen ganz allein dadurch schon wieder zu einem menschenwürdigen Leben und zu einem Empfinden für Gotteskindschaft geholfen werden könnte und geholfen wird, daß eine wachsende Schar Menschen ihnen die Abstinenz vorlebt und durch das gewiß nicht zu über-, aber auch doch nicht zu unterschätzende „Milieu" die Abstinenz erleichtert. Und in der Großstadt Stuttgart wird man damit nicht weniger Unheil bereits verhüten können, wie schon hier in meinem kleinen badischen Dorfe.

Korb. Pfarrer Goldschmit.

Fragen des evangelischen Religionsunterrichts an höheren Schulen*).

Von Professor Dr. R. Schultze.

Mit wichtigen Problemen des Religionsunterrichts beschäftigt sich der auch den Lesern des Protestantenblatts durch seine Aufsätze bekannte Oberlehrer G. Fittbogen. Daß er sein Buch dem Andenken Otto Pfleiderers widmet, wird alle Schüler dieses so ausnehmend klaren Systematikers und trefflichen Universitätslehrers freuen; zeigt

*) G. Fittbogen, die Probleme des protestantischen Religionsunterrichts an höheren Lehranstalten. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. 1912. 3,20 bezw. 3,80 Mark.

es doch, daß die Gedanken des großen Theologen hier auf äußerst fruchtbaren Boden gefallen sind. – Wenn der Verfasser auch nicht alle Probleme des Religionsunterrichts an höheren Schulen behandelt, wie der Titel seines Buches vermuten läßt, so sind es sicherlich die wichtigsten: Die Frage nach der Verwertung des Katechismus, das Memorieren, Auswahl und Behandlung des Stoffes, die Anwendung auf das Leben, die Behandlung des Wunders, die Notwendigkeit der Begriffsbildung, die Kunst im Religionsunterricht, das Ziel dieses Unterrichts. Fittbogen begnügt sich aber nicht nur mit theoretischen Erörterungen dieser Fragen, sondern er gibt auch aus seiner praktischen Erfahrung Beispiele und zeigt, wie man dies und jenes im Unterrichte behandeln kann. Grade dies verleiht dem Buche einen besonderen Reiz und lockt zur Nachahmung bezw. zur Vergleichung mit der eigenen Methode.

Ich greife einige Fragen heraus, um meine Bemerkungen daran zu knüpfen. Mit großer Genugtuung hat mich das erste Kapitel erfüllt, das die Überschrift trägt: „Wider den Katechismus als Schulbuch". Was ich in den „Protestantischen Monatsheften" 1902, S. 33—42 für den Konfirmandenunterricht gefordert habe, das verlangt Fittbogen auch für die Schule: Beseitigung des Katechismusunterrichts. Und er beruft sich dabei auf keinen Geringeren als den großen Schulmann Wilhelm Münch. Sehr richtig bemerkt er, daß der Katechismus in einer Zeit, da der Besitz der Bibel noch ein Privilegium der reichen Leute war, ein Surrogat der Bibel war, daß aber heute, wo eine Bibel bezw. Schulbibel für wenige Groschen zu haben ist, dies Surrogat überflüssig geworden ist. In der Tat gehört die Art, wie der Katechismus seither im allgemeinen behandelt worden ist, in das traurigste Kapitel der Pädagogik. Schon daß die Erklärungen auswendig gelernt werden, ist ein Unikum und zwar ein horribles! Sie sollen doch dazu dienen, die einzelnen Sätze oder Wahrheiten verständlich zu machen. Wenn ihnen dies gelungen ist, so haben sie ihren Beruf erfüllt und müssen abtreten. Mit ihnen das Gedächtnis noch zu belasten, ist doch geradezu widersinnig. Aber hier werden die elementarsten Forderungen der Pädagogik verleugnet — aus götzendienerischen Motiven. Man treibt hier eben wie mit der Bibel so mit dem Katechismus Götzendienst, den leider im Protestantismus zur bösen Gewohnheit gewordenen Buchstabengötzendienst. Weil der teure Gottesmann Luther den kleinen Katechismus für die Schule und das Haus seiner Zeit geschrieben hat, darum pauken nun seine Anhänger das Buch trotz allem Protest, den er selber in seiner veralteten Ausdrucksweise für jeden Verständigen dagegen erhebt, der armen Jugend in alle Ewigkeit ein! Ist das nicht der Gipfel der Geistlosigkeit? — Wenigstens für einen Teil der höheren Schulen ist hier glücklicherweise eine Wendung zum Besseren eingetreten. Die Bestimmungen für den Religionsunterricht an Lyzeen verlangen nur noch, daß „eine Anzahl von Sätzen aus dem Katechismus" eingeprägt werde. Aber für die höheren Knabenschulen und die Volksschule gilt das noch nicht. Und heute, wo die „Dereinigung positiver evangelischer Religionslehrer" den übrigen positiven Gruppen helfend zur Seite getreten ist, ist die Aussicht auf eine weitere Beschränkung des Katechismusunterrichts geringer denn je. So ist und bleibt denn dies kleine Büchlein, das seinerzeit von großem Segen war, für die Gegenwart und für die Zukunft ein Gegenstand der Qual, der Angst und Sorge für die meisten Schüler und Lehrer. Daß der Katechismusunterricht von den Schülern zu den unbeliebtesten Fächern gerechnet wird, wie Marx Lobsien u. a. statistisch nachgewiesen haben, ist ein unwiderleglicher Beweis für die unheilvolle Wirkung des Katechismusbetriebes. Trotzdem wird vorläufig nichts geändert, sondern es wird fortgewurstelt — und das ist das Betrübende und Niederschlagende. Daran wird auch leider Fittbogens Buch nichts ändern. Denn die Kreise, die es angeht, werden es kaum lesen; schon der Name Pfleiderers schreckt sie ab!

Eine andere interessante Frage, die der Verfasser erörtert, ist die, ob man, wie Harnack vorschlägt, den Religionsunterricht in den beiden Tertien aussetzen solle, da die Knaben in diesem Übergangsalter „der rein autoritativen Methode entwachsen, für die kritisch-geschichtliche aber noch nicht reif" seien. Fittbogen ist für die Beibehaltung, aber für eine andere Stoffverteilung, die an die geistige Arbeit des Schülers mehr Anforderungen stellt und darum sein Interesse in höherem Grade weckt, als das bei der bisherigen Anordnung des Lehrstoffes der Fall ist. Anstatt der lehrplanmäßigen „Wiederholung der in Sexta und Quinta behandelten Geschichten" weist er der Quarta „das Reich Gottes im Alten Testament", der Untertertia „das Reich Gottes im Neuen Testament" und der Obertertia „das Reich Gottes im Protestantismus bis auf die Gegenwart" zu. Denn „auch die Kinder müssen ein kräftiges Gefühl dafür bekommen, daß der göttliche Geist sich nicht mit der Schaffung jenes schwarz eingebundenen Buches verausgabt hat, sondern daß er auch in Gegenwart und Zukunft unerschöpflich wirkt". In der Tat ist dies Alter besonders empfänglich für Geschichte; das mache man sich auch für den Religionsunterricht zunutze und gebe einen geschichtlichen Überblick über Ursprung, Wachstum und Entwicklung unserer Religion und unserer Kirche. Zweifel werden ja trotzdem nicht ausbleiben, zumal da auch Wundererzählungen behandelt werden müssen. Aber das schadet nichts, vorausgesetzt, daß der Lehrer die ernsten Zweifel seiner Schüler achtet.

Das führt uns auf eine andere wichtige Frage, die der Verfasser bezeichnet als „das Recht des Zweifels im Religionsunterricht". Was er hierüber sagt, ist ganz vortrefflich: „Das Zweifeln als ein Teil des menschlichen Denkvermögens ist gut, ist eine Gabe von Gott, dem Menschen verliehen als Hilfsmittel zur Förderung seiner Erkenntnis und seiner inneren Entwicklung. Wie sollte man der Mahnung des Apostels Paulus „Prüfet alles, und das Gute behaltet" nachkommen, wenn man sich des Zweifels entschlüge?" Es ist die Aufgabe des Unterrichtenden, den Schülern das Recht des Zweifels zum Bewußtsein zu bringen. Den einen gilt es zu zeigen, daß ihr Zweifeln nichts Böses ist, den andern, daß „Gedankenlosigkeit und Stumpfsinn" nicht „etwas Frommes" sind. „Gegebenenfalls wird die Frage: „Wem fällt an der Geschichte etwas auf?" als kräftige Anregung zum Denken dienen müssen". Wird so der Zweifel bewußt zur Auffindung der Wahrheit im Unterricht verwendet, so liegt darin zugleich „das beste Schutzmittel gegen ein Überwuchern des Zweifels". Denn dieser kann und soll nur Mittel zum Zweck, niemals Zweck selbst sein. Ich kann diesen Erörterungen Fittbogens nur voll zustimmen. Alle wissenschaftliche Forschung geht vom Zweifel aus. Darum hüte man sich, in die Seelen der Jugend das Mißtrauen gegen dieses gottgeordnete Erkenntnismittel zu pflanzen! Ernster Zweifel ist keine Sünde, nur Lüge und Heuchelei sind Sünde. Und da der Zweifel nur Erkenntnismittel ist, so ist die Gefahr des Skeptizismus, die nahe zu liegen scheint, vielmehr ausgeschlossen. Läßt man den Zweifel gewähren und seine Fragen stellen, so hat man auch eine gute Gelegenheit, dem Schüler zu zeigen, daß es Probleme gibt, daß es Fragen gibt, auf welche die Menschen noch keine befriedigende Antwort gefunden haben, und daß es die gottgestellte Aufgabe der Menschheit ist, zu suchen und zu forschen. Die alte Art des Religionsunterrichts, die den Zweifel verpönte, mußte den Eindruck erwecken, als ob auf dem Gebiete der Religion bereits alles in früheren Jahrhunderten beantwortet sei, als ob die Menschen von heute nichts anderes zu tun hätten, als nachzudenken und nachzusprechen, was frühere Generationen in für alle Ewigkeit gültiger Weise vorgesprochen

und vorgedacht hätten, daß an die Stelle des Lebens und des Fortschritts in früheren Zeiten jetzt Stillstand und Tod getreten sei. Die natürliche Folge war ein Mißtrauen gegen die Religion als Gegenwartsmacht; man legte sie zum alten Eisen wie die Verfassung von Sparta, die auch nur historisches Interesse beanspruchen kann. Ersteht aber vor den Schülern die Aufgabe, aus der historischen Religion die Gegenwartswerte und den Ewigkeitsgehalt herauszuarbeiten, so bleibt sie lebendig und erweist bereits im Unterricht selber ihre lebenweckende Kraft. Darum Achtung vor dem Zweifel, unter Umständen sogar Weckung des Zweifels und keine Angst vor Problemen und vor Fragen, auf die es eine befriedigende Antwort zurzeit noch nicht gibt!

Stellt sich der Lehrer auf diesen Standpunkt, so wird er auch im Unterricht dem Wunder nicht mehr verlegen gegenüberstehen. Zunächst wird er keinen seiner Schüler zu zwingen versuchen, das Wunder als wirkliches Geschehnis anzusehen. Zweifelt z. B. ein Schüler der unteren Klassen bereits an der Tatsächlichkeit des Wunders, so hat er diesen Zweifel gelten zu lassen. Und es wird überhaupt seine Aufgabe sein, die Schüler allmählich zu der echt protestantischen Auffassung des Wunders hinzuleiten. Diese kann, wie auch Fittbogen mit erfrischender Deutlichkeit sagt, keine andere sein als die, daß Wunder Sagen sind. Weil für den Protestanten heute keine Wunder mehr geschehen, „weil grundsätzlich der Wunderglaube überwunden ist, und weil praktisch das Petrefakt des Wunderglaubens, den bestimmte Kreise (die protestantische Orthodoxie) noch nicht ganz aufgeben mögen, immer mehr an Bedeutung verliert, so ist in der Tat unsere Zeit reif für einen Religionsunterricht ohne Wunderglauben.“ Natürlich darf der Lehrer nicht dekretieren: Es gibt keine Wunder! Er hat vielmehr nur der kindlichen Geistesentwicklung freie Bahn zu machen durch seine Art der Wunderbehandlung, die das Gewicht nicht auf das äußere Geschehen, sondern auf die Gesinnung legt, die aus der Erzählung spricht. Dann wird es nicht lange dauern, bis die Schüler der Mittelklassen ganz von selbst das Wunder fallen lassen, ohne daß ihre Religiosität dadurch Schaden erleidet, und einzig und allein den sittlich-religiösen Kern sich aneignen. Sie werden, besonders wenn Profansagen zur Vergleichung herangezogen werden, begreifen, daß der Wunderglaube einer bestimmten Stufe der menschheitlichen wie der menschlichen Entwicklung angehört, und es verstehen, daß zur Zeit der Entstehung des Christentums Wundererzählungen sich bilden mußten. Sie werden sich daran gewöhnen, wie aus der Fabel, der Sage, oder dem Märchen so aus der Wundererzählung den geistigen Gehalt herauszuschöpfen, und anstatt über das biblische Wunder zu erschrecken oder gar über ihm entweder in ihrer Logik oder in ihrer Religiosität zu Falle zu kommen, werden sie es unbefangen würdigen und verwerten lernen. Möchten doch alle Religionslehrer sich bei der Behandlung des Wunders ihrer großen Verantwortung bewußt sein, damit nicht auch sie unter das Gericht des Holtzmannschen Wortes fallen, das Fittbogen zitiert: „Nicht wenige Männer und Frauen unseres Geschlechtes bezeichnen und verwünschen eine tiefgehende Schädigung des jugendlichen Wahrheitssinnes als einziges Ergebnis des genossenen Religionsunterrichts!“ Eine furchtbare Wahrheit!

Bei dieser Art der Wunderbehandlung, wie sie hier empfohlen ist, behalten die Wunder, wie schon angedeutet, religiös-sittlichen Wert auch bei völliger Leugnung des Wunders. Denn es wird die in ihnen zum naiven Ausdruck kommende Wahrheit herausgearbeitet. Und dies ist die Hauptaufgabe des Religionsunterrichts. Er soll die christliche Religion lebendig machen und den Schülern helfen, aus ihr Motive für das Leben, für ihr persönliches Leben zu gewinnen. Fittbogen bezeichnet das als „Die Wendung nach innen“ und verweist dabei auf die Anregungen von Fr. W. Foerster (Jugendlehre) und Johannes Müller. Dazu ist eine dreifache Vorarbeit nötig: „Nüchternes Feststellen des historischen Sinnes der Geschichte oder des betreffenden lehrhaften Abschnittes, Feststellen des religiös-sittlichen Grundmotivs, Feststellen der Gültigkeit dieses Motivs für das Leben der Gegenwart.“ Wie notwendig das Feststellen des historischen Sinnes ist, wird ohne weiteres klar, wenn man z. B. an die sogen. messianischen Weissagungen denkt, in die der messianische Sinn vielfach erst von der urchristlichen Gemeinde hineingetragen worden ist; wie notwendig die Feststellung der Gültigkeit des Motivs für die Gegenwart ist, erhellt z. B. aus der Antwort des Paulus auf die Ehefrage (1. Kor. 7). Auf diese Weise werden die Schüler begreifen lernen, daß die Bibel wohl grundsätzliche Antworten enthält, aber kein „Kasualienbuch“ ist, daß sie keine Sammlung von Einzelantworten auf Einzelfragen zu jeder Zeit und in jeder Lage enthält, daß sie also den Menschen von der Verpflichtung der eigenen Gewissensentscheidung nicht entbindet, sondern vielmehr durch Aufstellung von Grundsätzen allgemeinen Charakters die besondere Selbstbestimmung im einzelnen Falle geradezu fordert. Zugleich werden sie verstehen lernen, daß es bei der Bewertung der Handlungen lediglich auf das Motiv ankommt und daß bei Änderung der Motive auch die Handlung sich ändern muß. So mußte Paulus wohl eine negative Stellung zur Ehe einnehmen, so dürfen wir schlechterdings eine solche nicht einnehmen, weil die Motive andere geworden sind.

Wenn Fittbogen endlich verlangt, daß die aus der geschichtlichen Betrachtung der christlichen Religion gewonnenen Anschauungen auf der Oberstufe in „die Sphäre des Begriffs“ erhoben werden sollen, so halte auch ich das für sehr notwendig. Der Gebildete soll imstande sein, bis zu einem gewissen Grade in wissenschaftlicher Weise von seinem Christentum Rechenschaft zu geben. Er muß sich klar sein, worin sich denn sein Glaube dem Wesen nach von dem der Katholiken oder der Dissidenten oder der Juden unterscheidet. „Drei Hauptfragen,“ sagt Fittbogen, „sind es, die zur evidenten Klarheit gebracht werden müssen: Was ist das Wesen der christlichen Religion? Was ist das Wesen des Protestantismus? Was ist das Wesen der christlichen Ethik?“ In der Regel bekommt man ja von Nichttheologen auf diese Fragen Antworten, die sich mit der Aufzählung der äußeren Unterscheidungsmerkmale begnügen, die aber den Kern der Sache nicht treffen. Das ist nicht zu verwundern, hat doch der Religionsunterricht den meisten von ihnen nichts anderes in dieser Beziehung geboten als eine solche Aneinanderreihung von Formverschiedenheiten. Daß aber der Protestant ganz anders empfindet als der Katholik, daß er tatsächlich eine gänzlich andere Stellung zu Gott hat als dieser, daß er in sittlicher Beziehung ein anderer ist — darauf kommt es an, das ist das Unterscheidende, und darüber sich klar zu werden, ist allerdings eine Forderung der höheren Bildung. Wer in dieser Beziehung klar sieht, wird auch ein klares Urteil gegenüber den kirchlichen Bestrebungen, Parteiungen und Kämpfen der Gegenwart gewinnen und ohne langes Schwanken wissen, auf welche Seite er gehört. Es wird ihm z. B. evident sein, daß die Orthodoxie ihrem Wesen nach katholisch ist, sowohl was ihre Stellung zur Kirche als auch zu Gott selber anbelangt, daß sie zu betrachten und demgemäß zu bekämpfen ist als ein atavistischer Fremdkörper, ein unüberwundener Papismus innerhalb des Protestantismus. Und er wird sich dementsprechend ein gesundes Mißtrauen gegen diese Macht bewahren und vor einem faulen Frieden hüten.

Als Ziel des Religionsunterrichts bezeichnet Fittbogen im Gegensatz zu den preußischen Lehrplänen, die das Gewordensein einer „charaktervollen christlichen Persönlichkeit“ als solches hinstellen, viel weniger anspruchsvoll

Kenntnis und Verständnis des Stoffes, sowie die Fähigkeit, die aus ihm gewonnenen Wahrheiten zu Motiven des eigenen Lebens zu machen. Der Religionsunterricht kann in der Tat nicht leisten, was die Lehrpläne da von ihm fordern. Zu einer christlichen Persönlichkeit macht den Menschen nicht die Schule, sondern erst das Leben. Die Schule gibt ihm Muster, Beispiele, Ideale. Und wenn es dem Religionsunterricht gelungen sein sollte, den Schülern „die christliche Persönlichkeit", d. h. Christus als Ideal annehmbar zu machen, so hat er meiner Meinung nach sehr viel erreicht, so viel, daß man mehr billigerweise von ihm nicht verlangen kann.

Unter der Überschrift „Kleine Wünsche" spricht der Verfasser noch einige Forderungen aus, die der Beachtung wert sind. Mit Recht fordert er, daß den Religionsunterricht nur „Fachlehrer" erteilen, nicht aber „Dilettanten zur Ausfüllung ihrer Stundenzahl". Ferner möchte er, daß auf Zeugnissen und Stundenplänen der Ausdruck „Religion", weil er mißverständlich ist und nicht selten mit „Religiosität" verwechselt wird, ersetzt werde durch „Religionslehre" oder noch besser durch „Religionskunde". Endlich fordert er, daß in Schülerbibliotheken für die oberen Klassen auch gute, die Religion betreffende Bücher vorhanden seien, wie z. B. Sienkiewicz, Quo vadis?, Kingsley, Hypatia, Meyer, Huttens letzte Tage und Jürg Jentsch u. a. Daß es sich nicht um die Traktätchenliteratur handelt, ersieht man aus den angeführten Büchern.

Am Schluß seines Buches bringt Fittbogen einige „Montagsansprachen", denen er einige Bemerkungen über Schulandachten vorausschickt. Sehr richtig ist es, wenn er für diese verlangt, daß hier nicht der Lehrer zu Schülern, sondern der Mensch zu Menschen spreche. Ich meine, daß es kein Schade ist, wenn die Schüler aus der Ansprache ihres Lehrers auch ein Suchen und Sehnen heraushören, „nicht, daß ich es schon ergriffen hätte . . ." Je wahrer und wärmer die Worte sind, um so größer ist ihre Wirkung. Der Tod aber aller Andacht, insbesondere der Jugendandacht ist das Schematische und das Formelhafte. Alles, was an die Sprache Kanaans anklingt, stößt die Jugend, die Gegenwärtiges und Lebendiges und Persönliches haben will, ab. Schlichte und echte religiöse Menschlichkeit klinge aus der Schulansprache heraus, so wird sie ihren Zweck nicht verfehlen, um so mehr als nach der neuen Dienstanweisung für Preußen kein Nichtreligionslehrer mehr zur Abhaltung der Andacht verpflichtet ist. Berechtigt dazu sind nach wie vor alle Lehrer. Und es wäre schade, wenn sie von diesem Rechte nur spärlichen Gebrauch machen wollten. Ich erinnere mich mit großer Freude der Montagsandachten einiger meiner nichttheologischen Lehrer, von denen einer, Otto Schroeder, die seinigen unter dem Titel „Heilig ist mir Sonne" herausgegeben hat.

Fittbogens Buch, damit möchte ich schließen, wird hoffentlich bald in den Händen aller Religionslehrer an höheren Schulen sein.

Freude im Allerhöchsten.

> Ich will mich freuen in dir, du Allerhöchster, und will alle deine Wunder erzählen.
> Psalm 9, 2 und 3.

Ich möchte mich freuen im Allerhöchsten, aber ich vermag es nicht immer. Ich leide auch in ihm. Das Gefühl seiner Unfaßbarkeit, seiner Unerkennbarkeit lastet wie ein lähmender Druck auf der Seele. Das Geheimnis schaut mich unheimlich an. Oder es schnellt mich hinauf zu schwindelnder Höhe, so daß ich nicht mehr finde, wo der Fuß ruhen kann. Und möchte ich dann heimkehren gleich der Taube Noahs, so ist keine Arche da, keine trauliche Zufluchtsstätte, kein schützendes Dach. Rings die Sintflut der Unendlichkeit. Wo soll ich anfangen zu begreifen? Wo gewahre ich einen Ausgangspunkt, von dem aus ein Überblick möglich wäre? Nie hat ein Mensch ihn entdeckt in den Weiten und Tiefen des Weltalls; auch die stärksten Propheten, die klarsten Denker nannten ihn nicht. Wie sollte ich ihn gewinnen!

Ich empfinde es schmerzlich, daß die Freude im Allerhöchsten sich an etwas Persönlichem müßte entzünden können. Das All aber schweigt. Es ist unpersönlich im Bestehen wie im Wechsel, fühllos im Schaffen wie im Zerstören. Ich kann es schließlich nur das Allerhöchste nennen. Und damit entschlüpft es der Hand, die sich nach ihm ausstreckt. Die Seele möchte erwärmt sein. Nur aus der Wärme quillt freudiges Behagen. Aber je weiter die Gedanken schweifen, desto kälter wird es, desto einsamer. Ich leide im Allerhöchsten.

Also zurück, sehnsuchtsbelasteter Geist! Zurück zu dir selbst! Da rauscht die Freudenquelle; trinke daraus! Da geschehen die Wunder des Allerhöchsten; erzähle davon!

Nichts ist gewaltiger und nichts zärtlicher als der Mensch. Groß ist die Unendlichkeit, aber daß der Mensch sie denken kann, ist größer. Schön ist das zarte Gebilde einer Schneeflocke, aber daß der Mensch diese Schönheit genießt, das macht sie erst wertvoll. Lieblich singen die Vöglein im Lenz, aber daß einer da ist, der dies Lied versteht, seinen Drang und sein Ziel — das adelt den dunkelen Trieb der Natur erst zu einer Offenbarung höchster Lebenskunst. Was in blindem Eifer widereinander wütet, was in sinnloser Notwendigkeit sich gegenseitig zertritt und verzehrt, was in wilden Verschlingungen sich anzieht, um sich gedankenlos wieder zu verlassen — der Mensch allein ordnet es in eine allumfassende Harmonie, er allein hört aus dem grausamen Spiel rollender Welten einen Hymnus der Versöhnung, der Erlösung und Wiedergeburt erklingen.

Denn in ihm erwacht das ewig Unbewußte zum Bewußtsein; in ihm reift das Hohe zu einem Allerhöchsten heran: zur Kraft einer schaffenden Tat, zur Fähigkeit einer verstehenden Liebe. Diese Kraft ist nicht er selbst, sondern das All-Leben in ihm. Und doch wäre ohne ihn die Kraft nicht, was sie ist. Ohne ihn bleibt das Allerhöchste unpersönlich; in ihm wird es Person, trägt ein Angesicht, redet eine Sprache, erfaßt sich selbst.

Darum will ich erzählen von dem Wunder aller Wunder, von Gottes ewiger Menschwerdung, und will mich freuen in diesem allerhöchsten Lebensgebilde, in welchem ich ebenso ein Schaffender wie ein Geschaffenes bin.

Nun darf ich furchtlos hinauseilen in die Reiche der Unendlichkeit, denn auch der fernste Stern ist mir nun verwandt. Ich will, daß er mein Bruder sei, und er ist es. Nun braucht mir auch vor den gewaltigsten Erschütterungen, vor den todbringenden Katastrophen, nicht mehr zu grauen, denn die Kräfte, die dort walten, schufen auch mich und schaffen mich mit jedem Morgen neu. Im Heranfluten und Zurückebben des Ozeans geschieht nichts Wichtigeres, als wenn ich einzelner aus- und einatme. Es stirbt und wird in allem der ewige Gott. Aber du allein weißt, daß es Gott ist, der da stirbt und wird. Du allein freust dich im Ersten und Letzten, im Allertiefsten und Allerhöchsten. Du allein erzählst von dem Weltgeschehen als von dem ewig sich verjüngenden Lebenswunder. —

Carl Jatho.

Irrlehren. I.

Man erschrecke nicht bei diesem Worte. Es ist durch die sogenannten Ketzerprozesse in schlechten Ruf gekommen. Daß ein gesegneter Prediger plötzlich zum Irrlehrer er-

klärt wird, das will vielen nicht in den Sinn. Darum hat jemand in Hinsicht auf solche Prozesse mit einer gewissen Berechtigung den Satz geprägt, es gebe keine Irrlehrer, sondern nur Irrwege.

Indem ich das Wort anzuzweifeln wage, will ich möglichst wenig den Herren Theologen ins Handwerk hineinreden. Es gibt ja auch andere Gebiete des geistigen Denkens. Aber auch „die geistlichen Sachen" sollen nicht vergessen werden. Wir denken daran, daß ja Irrwege auch auf Grund irriger Gedanken eingeschlagen werden können.

Darum wollen wir einmal den Satz aufstellen: es gibt Irrlehren heutzutage. Sie hat es immer gegeben, so lange Menschen denken und handeln; sie gibt es gerade in unserer Zeit in großer Menge. Ja, man kann sagen: große Massen, ganze Völker sind noch niemals durch volle, ungeschminkte Wahrheit geleitet worden, sondern nur durch Lehren, Formeln, in denen mit einem Kern von Wahrheit eine faustdicke Irrlehre verbunden war.

Nehmen wir zunächst ein Beispiel aus der Vergangenheit. Als vor etwa hundert Jahren nach der Niederwerfung Napoleons die sogenannte Restauration einsetzte, wurde die Lehre verkündigt: „alles Unglück der letzten 25 Jahre kommt von der französischen Revolution!" Sie ist die Ursache des Verfalles von Zucht und Sitte gewesen. Sie hat die Gottlosigkeit in der Welt vorbereitet. Sie ist verantwortlich für alle Unordnung und Rechtlosigkeit. Aus ihr ist Napoleon hervorgegangen. Ihr sind die blutigen Kriege und andere Heimsuchungen auf die Rechnung zu schreiben. Um aber etwaigen Mißtrauischen entgegenzukommen, wurde die Lehre weiter verkündigt: will man einen unerträglichen Zustand ändern, so tue man es auf dem Wege der Reform; da werden die Fürsten gern die Hand bieten; aber Revolution, Umsturz ist widergöttlich. Ein Jahrzehnt später, als die Leute sich an diese Gedankengänge gewöhnt hatten, bekamen auch die Reformen ihr Teil. Und noch zehn Jahre später wurde laut verkündigt, daß nur die Regierenden Vernunft, die übrigen aber nichts zu sagen hätten. Die Menge ist stets Krapüle, und von niederen Instinkten geleitet. Eine Ansicht, wie sie etwa 1780 auch in Frankreich und Deutschland verbreitet war.

Der Kenner der Geschichte weiß, wie solche Gedankengänge entstanden sind. Wie ein Stück berechtigter Kritik benutzt worden ist, um eine der wichtigsten Geschichtsperioden für den beschränkten Untertanenverstand zurechtzulegen. Unter den Nachwirkungen jener Irrlehren stehen auch wir heute noch. Wir sind so unterrichtet worden. Wir sind angeleitet worden, eine scharfe Grenzlinie zwischen Reform und Revolution zu ziehen und die letztere mit der gebührenden Mißachtung zu behandeln. Als in uns zuerst das selbständige Denken erwachte, haben wir uns mit unsern Kameraden über Reform und Revolution herumgestritten, aber immer unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß „Revolution" etwas unter allen Umständen Verwerfliches sei. In die Tiefe sind wir dabei nicht gerade gedrungen; denn die Formeln der Restaurations-Zeit hielten uns mit eisernen Klammern fest. Und wer heute noch dieses ominöse Wort in großer Gesellschaft ausspricht oder es gar verteidigen wollte, würde gar bald unter die Gezeichneten kommen. Die alte Irrlehre von der Verwerflichkeit jeder „Revolution", und der relativen Berechtigung der „Reform", hat bald hundert Jahre lang ihren Dienst getan. Daß sie in dieser Fassung als irrige Formel durchweg erkannt wäre, kann man nicht sagen. Und seitdem die Sozialdemokratie gar als „revolutionäre" Partei sich aufgetan hat, da schallt ihr von allen Seiten entgegen: Kritisieren darf man — natürlich in den vernünftigen Grenzen —; aber revolutionär darf man nicht sein. Das ist die Folge alter Formeln.

Nun haben wir vielleicht doch einige friedliche Leser aus der Ruhe aufgescheucht. Sie könnten meinen, das sei eine Fanfare für Revolution und Sozialdemokratie. Und solche Trompetenstöße bringt man doch nicht in die friedlich-bürgerliche Gesellschaft. Nein, es sollte nur ein Beispiel aus der Vergangenheit sein, wie Irrlehren weiter wirken. Über die richtige Lehre wollen wir uns hier nicht aussprechen. Aber auch heute noch treten „kräftige Irrtümer" auf, und man wolle uns gestatten, einige Irrlehren der Gegenwart zu nennen. Oft liegt in dem Nennen schon die ganze Kritik.

Sazo.

BAD LIPPSPRINGE heilt Lunge und Hals. Erholungsheim „Martha". — Prospekt frei. — Pensionspreis 4 Mark. — Für Winterkuren eingerichtet.

Thüringer Waldsanatorium **Schwarzeck**
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Georgenswalde Ostseebad und Villenkolonie. Saml. Steilküste. Post, Bahnstation. Ruhig., vorn. Erholungsort, Wald, Wasserleitung, solide Preise. Näh. Badeverwaltung.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66. Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. Charlotte Decke.

Blankenburg - Schwarzatal — Villa Heimstädt. — Hauswirtschafts - Institut und Erholungsheim. Gründliche Ausbildung in Küche, Haus, Umgangsform. Idealer Aufenthalt. Beste Verpflegung. Näheres durch die Vorsteherin M. Hüller, techn. Lehrerin.

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker. — Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin Paula Schlodtmann.

Gernrode / H. Altbewährt. Lehr- u. Haushalt.-Institut von Fräulein Graßhoff. Sorgf. Erz. u. Pflege. Zielbew. Unterricht in all. Fächern. Feine Gesellig. Ausländ., sowie gepr. Koch- u. wissenschaftliche Lehrerin. i. H. Zentralheizung. Bäder.

Godesberg a. Rh. — Töchterpensionat von Frau Direktor Helene Escher. Vorzügl. hauswirtschaftlicher Unterricht. Jährlicher Pensionspreis 900 Mark. Extra auf Wunsch: Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Schneidern usw. Geprüfte Lehrkräfte. — Näheres durch Prospekt.

Heidelberg W I Töchterpensionat Weber - Peters. Wirtschaftlich und wissenschaftlich. Besonders Sprachen und Literatur. Freigelegene Villa mit großem Garten. — 1200 Mark jährlich.

Städt. Frauenschule mit Kindergärtnerinnen- und Haushaltungslehrerinnenseminar Bad Kreuznach. Ersatz für das Pensionsjahr. In einem zweiten Jahreskursus Berufsausbildung als Kindergärtnerin oder als Hauswirtschaftslehrerin mit staatlicher Abschlußprüfung an der Anstalt selbst. Nähere Auskunft durch die Direktorin.

Bad Pyrmont. Erstkl. Töchterheim Villa Alice. Wissenschaften u. Haushalt. Frl. E. G. Klapproth.

Haushaltungspensionat Bad Freienwalde, Wilhelmstraße 12. Beste Empfehlungen. — Näheres durch Prospekte. — Vorsteher: M. Karbe.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf. Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: Dr. J. Buslik. Ausführl. Prosp. frei.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

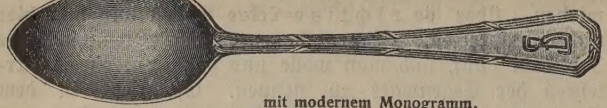
Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; elegante, unverwüstliche und daher im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Sehr geeignet für Geschenkzwecke!



mit modernem Monogramm.

6 Kaffeelöffel, prima Alpakka in Etuis M. 4.50, **6 Esslöffel** M. 8.–, **6 Essgabeln** M. 8.—, **6 Essmesser** M. 11.—

geg. Nachnahme od Einsend. d. Betrages. Eugen Schwabe, Juwelier, Apolda (Thür.)

Feinbäckerei Hollandia m. b. H., Elten (Rheinland)

für den Vertrieb in Deutschland der berühmten

3 Welt-Spezialitäten Hollands

Speculaaz a Pfund . . . . . M. 1,10
Lettern a Pfund . . . . . M. 1,60
Deventer Kuchen a Stück . . M. 1,30

Erstklassige und feinste Kaffee- und Teegebäcke!

inkl. Verpackung: Porto extra. Sämtliche holländ. Original-Fabrikate. Probesortiment 4 Pfd. netto M. 4.20 portofrei. Garantie: unfrankierte Zurücknahme mit Erstattung des Betrages. Portoersparnis wegen können diverse Artikel in einem Paket vereinigt werden.

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven

vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

J. F. Weule Bockenem a. Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Hamburger Fehlfarben-

Zigarren!

Qual. 700 a 62 M., 705 a 55 M., 710 a 40 M. p. Mille franko gegen Nachnahme. Probeabgabe 300 Stück auch an Private.

Rudolf Stoop, Hamburg 36

Zigarren-Fabrik-Lager. Gegr. 1899.

Kinder-Spielwaren

aus **Aluminium, reizende Neuheiten, Touristenartikel.** Illustr. Preisl. grat. durch **G. L. Batz, Mannheim 30.**

---

gegen **Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.**

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Brutmaschine

„Frankfurt"

verbunden mit künstlicher Glucke,

für 35 Eier 35 M., für 200 Eier 100 M.
„ 50 „ 40 „ „ 300 „ 140 „
„ 75 „ 50 „ „ 400 „ 160 „
„100 „ 60 „ „ 500 „ 180 „
„150 „ 80 „ „ 600 „ 200 „

Habe 2 mal gebrütet. Jedesmal 100% Heißmann. — Hatte von 124 Eiern 124 Küken. Kurt Böck. — Hatte 95, 96 u. 98%. Miersch. — Habe 90% Enten erhalten. Myrföls. — Sämtliche befruchtete Eier geschlüpft, also 100%. Göldner.

Wilh. Hölz, Frankfurt a. M., Ginnheim

Füllerstraße 59.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Nordische Seehundfell-Schuhe

mit Pelzfutter sind anerkannt das wirksamste Mittel gegen kalte und empfindliche Füße. Diese sind sehr leicht und von unbegrenzter Haltbarkeit, elegant u. vornehm im Aussehen.

Alle nordischen Völker, bis weit in die Eismeerregionen hinein, schützen sich gegen die Kälte nur durch Fußbekleidungen von Seehundfell; auch die bekanntesten Polarforscher wie Professor Frithjof Nansen, Peary, Coot, Amundsen usw. trugen auf ihren gefahrvollen Reisen nur Fußbekleidungen von Seehundfell. Ein Beweis für die vorzügliche Wirkung und Haltbarkeit solcher Fußbekleidungen.

Der Versand erfolgt direkt ab Kiel unt. Nachnahme od. Voreinsendung des Betrages franko.

Damenschuhe mit Fellfutter . . . M. 9,75
Damenschuhe mit Fellfutter und aufklappbarem Schaft . . . . . M. 13,75
Herrenschuhe mit Fellfutter . . . M. 10,25
Herrenschuhe mit Fellfutter und aufklappbarem Schaft . . . . . M. 14.25

Johannes Marcussen, Kiel, Dänischestraße.

Molkerei Langenbach b. Mühltroff offeriert **feinste Tafelbutter.** 9 Pfd. in ½ Pfd.-Pack. 12 M. Nachn., Porto u. Verp. extra.

Nutzgeflügel, Bruteier, Zuchtgeräte liefert **Geflügelhof i. Mergentheim 38.** Katalog gratis.

Hygiama

in Pulver Form

Altbewährtes Nähr- und Stärkungsmittel

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.

Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.

H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**

Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.

Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer

Markneukirchen i. S. Nr. 701.

Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

Kühner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. **Geflügelpark Hefner in Hainstadt** (Baden 90)

Größte Neuheit!

jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Größter Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf. kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 5.

Berlin

Bremen.

29. Januar 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Die evangelische Bewegung in Oesterreich. — Noch einmal „das System Voigts." — Eine Berichtigung des Herrn Superintendenten a. D. Brandin. — Universität. — Personalien. — „Was tun wir für die Mädchen?" — Der kirchliche Liberalismus und das Jesuitengesetz. — Aus den evangelischen Kirchen. — Ausland. — Vereine und Versammlungen. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Die evangelische Bewegung in Österreich hat nach den Berichten auch 1912 gute Fortschritte gemacht. Die „Hamb. Nachr." geben folgende Zusammenstellung:

Die evangelische Bewegung in Österreich hat auch im Jahre 1912 an Boden gewonnen. Es wurden neue Religionsunterrichtsstellen eingerichtet in Haus bei Schladming in Steiermark, in Hegewald, Culsdorf, Raspenau, Josefsthal-Kosmanos, Jungbunzlau, Kralup und Sobiesak in Böhmen. Erster evangelischer Gottesdienst fand statt in Horn in Niederösterreich, Trifail und Brunndorf bei Marburg in Steiermark, Trient in Tirol, Sebenico and Spalato in Dalmatien, Wolfschlinge in Böhmen und Kawaruska in Galizien. Neue Predigtstationen sind entstanden, und zwar deutsche evangelische in Horn, Brunndorf, Trifail, Trient, Sebenico, Josefsthal-Kosmanos, Jungbunzlau, Niedergrund bei Warnsdorf Siegenthal (Galizien) und Gurahumora (Bukowina); tschechische evangelische in Bousow bei Caslau, Habern A. u. H. B. (Pfarrgemeinde A. B. in Wilimow und H. B. in Caslau), Budweis, Rokitzan (Pfarrgemeinde H. B. in Prag) und Leitomischl (Pfarrgemeinde H. B. in Sloupnitz). Zu einer neuen Pfarrgemeinde A. und H. B. haben sich die Gemeinden Bruck a. d. Mur, Kapfenberg und Aflrenz Thörl zusammengeschlossen. In Bistritz wurde eine zweite Pfarrstelle errichtet. Die Wiener evangelische Pfarrgemeinde H. B. plant die Errichtung einer dritten Pfarrstelle. Die evangelische Pfarrgemeinde in Graz i. M. denkt an die Wiedererrichtung der zweiten Pfarrstelle. Die Erhebung zur Pfarrgemeinde streben an die Filialgemeinde Bodenbach-Tetschen wie die Predigtstationen Liesing bei Wien, Knittelfeld, Graslitz, Neudek bei Karlsbad, Przempsl, Dolina-Broczkow in Galizien. Zu einer Pfarrgemeinde wollen sich zusammenschließen die Gemeinden in Gmünd, Heidenreichstein und Groß-Siegharts mit dem vorläufigen Sitz in Gmünd und die Gemeinden in Storozynetz, Zadowa, Katharinenhof, Alexanderdorf und Nikolausdorf in der Bukowina mit dem Sitz in Storozynetz.

In den letzten zwei Jahrzehnten betrug der Zuwachs: Evangelische: Augsb. Bekenntnis 1891 bis 1900 49.626 = 15,71 v. H., 1900 bis 1910 78.853=21,58 v. H. Die Altkatholiken nahmen zu 1891 bis 1900 um 4697 = 57 v. H., 1901 bis 1910 um 8351 = 65,55 v. H. Das sind Erfolge, denen die katholische Kirche ähnliches nirgendwo gegenüberstellen kann. Die klerikale Hetze gegen die evangelische Kirche hat allein die bedenkliche Folge gehabt, daß sich von 1901 bis 1910 die Zahl der konfessionslos gewordenen um 14.640 erhöht hat.

*

Noch einmal „das System Voigts". Pfarrer Dörries (Hannover) veröffentlicht in der „Christlichen Welt" Nr. 4 folgende **Erklärung:**

Noch einmal „das System Voigts".

Die in meinem Vortrage „Das System Voigts, die Berufsstellung der Pfarrer und der Fall Traub" enthaltene Mitteilung, Voigts habe als Präsident des hannoverschen Landeskonsistoriums den Plan gehabt, von den Geistlichen unserer Landeskirche einen Revers über ihren Glauben an die übernatürliche Geburt Jesu unterzeichnen zu lassen, hat so viel Erregung hervorgerufen, vor allem, nachdem Präsident Voigts sie wiederholt als unbegründet bezeichnete, daß ich wohl noch einmal mich darüber äußern muß. Ganz offen und ohne jeden Rückhalt will ich sagen, daß ich jetzt mit Professor Rade (in seiner Besprechung meines Vortrages in Nr. 46 v. J.) es bedauere, diese Mitteilung überhaupt gebracht zu haben.

Warum? Inzwischen habe ich in Erfahrung gebracht, daß neben meinem Gewährsmann noch ein anderer Genaueres von der Sache wisse. Ich habe es deshalb für geboten gehalten, mich auch an diesen Herrn um nähere Auskunft zu wenden. Er bestreitet bestimmt, daß von einem „Revers" die Rede gewesen sei. Dagegen habe Abt Uhlhorn ihm einmal gesagt, „in den theologischen Fragen des Kirchenregiments seien die Juristen leicht schärfer als die Theologen, z. B. habe Voigts davon gesprochen, daß man die Leugner der übernatürlichen Empfängnis Jesu in der Kirche nicht dulden dürfe."

Das ist also wohl der Kern der Sache. Es werden nicht wenige sein, die auch diese Äußerung als charakteristisch genug empfinden, sowohl für die harte bureaukratische Art des Präsidenten Voigts wie für seine Verständnislosigkeit für intimere kirchliche Dinge, zumal die Äußerung während oder bald nach der Amtsentsetzung des Pastors Weingart getan ist, also jedenfalls im bitteren Ernst gemeint war. Aber ich sehe ein, daß mit dem Wegfallen der Absicht des Reverses doch ein Wesentliches an der Sache dahinfällt. Ich bedauere also, daß ich mich geirrt habe. Und ich halte mich verpflichtet, das hier offen zu sagen.

Aber ein Zweifaches darf ich nun doch hinzufügen. Zuerst: ich habe in der festen Überzeugung gehandelt, daß die Sache sich genau so verhalte, wie ich sie dargestellt habe. Jedes Wort meines Vortrages ist sorgfältig abgewogen, am sorgfältigsten, was ich über Voigts persönlich gesagt habe. War das so wenig zu merken, daß man mir hat nachsagen können, ich hätte leichtfertig „Klatsch zum Besten gegeben"? Sehr reiflich habe ich mir überlegt, ob ich die Reversgeschichte nicht lieber als eine in den Kreisen der kirchlichen Rechten erzählte Anekdote bringen sollte. Sie hätte ja auch dann ihren Zweck erfüllt und wäre in dieser Form absolut unantastbar gewesen. Aber mein Gewährsmann gehörte dem engsten Kreise des Abts Uhlhorn an. Und ich war auf Grund seiner Angaben von der Tatsächlichkeit der Geschichte so sehr überzeugt, daß mir eine Mitteilung in der Form einer bloßen Erzählung als ein nicht ganz ehrliches Versteckspielen erschien. Ich glaubte, sie entweder ganz fortlassen oder sie als das hinstellen zu müssen, wofür ich sie hielt, als wirkliche Tatsache. Ihrer markanten Art wegen habe ich dann schließlich gemeint, sie nicht fortlassen zu sollen.

Zum anderen: die Geschichte hat mir meinen ganzen Vortrag verdorben. Auch deshalb bedauere ich, sie gebracht zu haben. Das ganze Interesse hat sich auf diese eine Geschichte konzentriert, als ob ich sonst weiter nichts gesagt hätte. Ich bitte deshalb, sie ganz zu streichen, und von den zwanzig Reihen, die sie in Anspruch genommen hat, nicht ein Wort stehen zu lassen, sich dann aber auch zu überzeugen, daß damit an dem Bilde, das ich gezeichnet habe, nichts geändert wird. Auch heute noch muß ich es aufrecht erhalten. Es ist charakteristischerweise Zug für Zug entworfen in den Reihen der kirchlichen Rechten unserer Landeskirche. Wir unsererseits haben es durch eigene Beobachtung und Erfahrung lediglich bestätigt gefunden.

Übrigens wiederhole ich: Wir bekämpfen in Voigts nur ein System, und zwar ein System, demgegenüber alle kirchlichen Richtungen einig sein sollten. Es ist das System des Staatskirchentums. Dies System ist natürlich durchaus nicht identisch mit der Person des gegenwärtigen Präsidenten des Oberkirchenrats. Es findet in ihm nur seine besonders kraftvolle Verkörperung. Nicht um Personen handelt es sich, sondern um das **System.** Es kann sogar fraglich erscheinen, ob es nicht geradezu wünschenswert ist, daß dies System in der leitenden Persönlichkeit solch eine energische, rücksichtslose und zielbewußte Vertretung findet. Desto nachdrücklicher und allgemeiner wird hoffentlich dann auch allmählich der Protest sich dagegen erheben. Aber naturgemäß wird dieser Protest sich dann auch immer wieder gegen diese Persönlichkeit richten und richten müssen.

*

Eine Berichtigung des Herrn Superintendenten a. D. Brandin bringen wir heute; die Bemerkungen unseres Mitarbeiters das nächste Mal.

Das „Protestantenblatt" hatte im Beiblatt Nr. 51 folgendes geschrieben: „Superintendent a. D. Brandin vom „Evangelisch-

Kirchlichen Anzeiger" widerruft eine der Beleidigungen, um derentwillen Traub ihn verklagen mußte und entschuldigt sich mit einem Übersehen jener Stelle. Nun, **die Stelle ist durch viele Zeitungen gegangen, aber bedauert hat sie Herr Brandin erst, als die Strafe drohte.**" Mit Bezug hierauf erkläre ich, daß ich weder in einer politischen, noch in einer Kirchenzeitung eine Andeutung gefunden habe, aus der hervorging, daß Traub sich durch jene Stelle beleidigt fühlte. Ich lese ziemlich viele Zeitungen und eine ganze Reihe auch von Kirchenzeitungen, aber nirgends ist mir eine Andeutung über die in Frage kommende Stelle begegnet. Auch die Redaktion des „Protestantenblattes" hat mir auf eine Anfrage Blätter nicht genannt. So muß ich annehmen, daß auch der Verfasser obiger Notiz nicht in der Lage ist, mir Blätter zu nennen *). Erst durch die Klage Traubs ist mir die Stelle genannt worden. Es trifft daher die Bemerkung nicht zu: „aber bedauert hat sie Herr Brandin erst, als die Strafe drohte". Es ist nicht meine Gewohnheit und entspricht auch nicht meiner Erziehung, aus Furcht vor dem Strafrichter etwas zu tun. Habe ich irgendwo gefehlt, dann habe ich auch den Mut, es freiwillig offen einzugestehen.

Brandin.

*

Von der Universität. Die Berufung des Professors Dr. **Ernst von Dobschütz**, Vertreter des neutestamentlichen Fachs in Breslau, war uns unverständlich, da dieses Fach in Halle bereits durch Professor **Feine** und Professor **Lüttgert** vertreten ist. Jetzt kommt die Nachricht, daß Professor **Lüttgert** die durch den Tod des Professors **Kähler** frei gewordene systematische Professur übernehmen wird. Es geht immer sonderbarer zu auf den preußischen theologischen Fakultäten!

*

Personalien. Pastor Lic. Dr. **Pfennigsdorf** in Düsseldorf ist als Nachfolger des Professors Dr. **E. Sachse** für praktische Theologie nach Bonn berufen worden. Der Direktor des Predigerseminars in Friedberg, Professor D. **Karl Eger**, wurde zum Nachfolger von **Paul Drews** für praktische Theologie nach Halle berufen. Kircheninspektor **Decke** in Breslau ist zum Ehrendoktor von der Breslauer theologischen Fakultät ernannt worden. Pfarrer Lic. **E. Krämer** in Rehme i. Westf. und der außerordentliche Professor der Kirchengeschichte Lic. theol. **Hermann Jordan** in Erlangen wurden zu Ehrendoktoren der Theologie von Greifswald ernannt.

*

„Was tun wir für die Mädchen?" Mit dieser Frage tritt das 3. Flugblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine von Lic. **O.** Zurhellen in Frankfurt a. M. an die Freunde der Jugend heran. Die Jugendpflege hat sich bisher vorwiegend mit der männlichen Jugend befaßt; die Pflege der weiblichen Jugend ist aber nicht minder wichtig und in gewissem Sinne noch notwendiger. Mit Recht fragt Zurhellen: „Hat unser Volk nur Interesse an gesunden Soldaten und leistungsfähigen Arbeitern, nicht auch an gesunden, verständigen und innerlich selbständigen Frauen, die als gute Kameraden an der Seite des Mannes gehen in gleichem Schritt und Tritt, die ihre Kinder auch zu ernsten Menschen erziehen können?" Und nur zu sehr recht hat er, wenn er fortfährt: „Unverantwortlich ist es, 14jährige Mädchen ins Leben hineinlaufen zu lassen, als wären sie schon reif, und es dem Zufall anheim zu geben, ob sie sich durchringen oder untergehen." Die Gründung von Jungmädchenvereinen, die im Sinne des Bundes Deutscher Jugendvereine und im Anschluß an denselben zur Bewahrung und Förderung der weiblichen Jugend arbeiten, soll durch dieses Flugblatt angeregt werden. Eine Mädchenzeitschrift (ein Seitenstück zur „Treue", dem Organ des Bundes Deutscher Jugendvereine) ist geplant. Lic. Zurhellen wird dieselbe redigieren. Das Flugblatt ist im Verlag des Protestantischen Schriftenvertriebs, Berlin-Schöneberg, erschienen, der Probeexemplare auf Wunsch gern versendet.

Der kirchliche Liberalismus und das Jesuitengesetz.

Von Pastor Falck-Berlin.

Pfarrer Jatho in Köln hat der Orthodoxie schon wieder einmal schweren Anstoß bereitet. Er hat in einer Neujahrsbetrachtung, die er in der „Nationalzeitung" veröffentlichte, Stellung zu der Frage der Aufhebung des Jesuitengesetzes genommen und hierbei seine Meinung dahin geäußert, daß er von seinem Standpunkt aus nur das Dasein dieses Gesetzes bedauern könne. Die Proteste gegen seine Aufhebung ständen den protestantischen Synoden und Pfarrvereinen schlecht an. Man solle die Jesuiten mit den Waffen des Geistes überwinden. Könne der Protestantismus auf solchem Wege das Feld in Deutschland nicht beherrschen, so sei er es nicht wert, daß der Staat ihm mit den Mitteln gesetzlicher Gewalt zu Hilfe komme. — Diese Äußerungen Jathos haben der Orthodoxie zu lebhaftem Anstoß gereicht, und offen gibt sie ihrer Entrüstung Ausdruck. Und doch hat Jatho hier nur ausgesprochen, was vom Standpunkt einer wahrhaft liberalen, d. h. duldsamen Gesinnung aus eigentlich selbstverständlich ist.

Allerdings liegt bei der Beurteilung der Jesuitenfrage eine besondere Schwierigkeit darin, daß hier recht verwickelte Verhältnisse vorhanden sind. Der Jesuitismus ist durchaus keine bloß religiöse Erscheinung. Er hat stets stark mit der Politik sich befaßt. Das findet man auf jedem Blatt seiner Geschichte bestätigt. Was haben die Jesuiten allein als die Beichtväter gekrönter Häupter für eine wichtige politische Rolle sowohl in der Öffentlichkeit als viel mehr noch im geheimen gespielt! Die Ermordung Wilhelms von Oranien läßt sich, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar auf die Jesuiten zurückführen. Die verderblichen Ratschläge, die der Jesuit Edward Petre dem Könige Jakob II. erteilte, haben den Untergang der Häuser Stuart mit herbeigeführt. In Portugal gab man dem Jesuitenorden Schuld an dem auf König Joseph I. 1758 ausgeführten Attentat. Das mag aus dem reichen geschichtlichen Material, das zur Verfügung steht, genügen, um zu beweisen, wie der Jesuitismus sich sehr eingehend um die Dinge dieser Welt gekümmert und sie zu seinen Gunsten zu beeinflussen gesucht hat. Und sicher haben die protestantischen Hohenzollern sich nicht der Liebe des Jesuitenordens zu erfreuen. Ist der Jesuitismus aber so eine teilweise sehr stark politisch gefärbte Erscheinung, dann hat der Politiker auch ein volles Recht, wenn er die Mittel der staatlichen Gesetzgebung dazu benützen will, um den ihm gefährlich scheinenden Gegner niederzuhalten. Die vielfach in fast allen Staaten erfolgten Verbote des Jesuitenordens sind darauf zurückzuführen. Und hierin hat auch das deutsche Reichsjesuitengesetz vom Jahre 1872 seinen Grund.

Anders aber stellen sich die Dinge dar, wenn man sie vom religiösen Standpunkt aus betrachtet. Allerdings ist der jesuitische Geist der Todfeind des Protestantismus. Diese beiden Gemeinschaften verhalten sich zueinander, wie Wasser und Feuer. Der Jesuitismus verlangt die völlige Vernichtung der eigenen Persönlichkeit. Das Ordensmitglied ist ein völlig willenloses Instrument in der Hand seiner Oberen, denen es in „blindem Gehorsam" unbedingt unterworfen ist. Der Protestantismus stellt — wenigstens seinem Grundsatze nach, in der Wirklichkeit ist das ja leider vielfach so ganz anders — den Einzelnen auf sich selbst. Er bindet die Seele nur an Gott. So ist der Protestantismus gerade die Religion der freien, von allen Menschen unabhängigen, in sich selbst gefestigten Persönlichkeiten. Bismarck ist ausgeprägter protestantischer Typ. Der Jesuitismus ferner verlangt die Loslösung des Einzelnen von allen weltlichen Verhältnissen. Auch die Familienbande muß der Jesuitenzögling von sich werfen. Vater und Mutter sind ihm allein der Orden. Und in gradem Gegensatz hierzu hat nun die Reformation die Wertung der Welt und ihrer Angelegenheiten auch in religiösem Sinne hervorgehoben, hat Familie und Staat, Erfüllung der bürgerlichen und beruflichen Pflichten als sittlich-religiöse Güter erkennen gelehrt. So ist tatsächlich der Gegensatz zwischen jesuitischem und protestantischem Geist der denkbar schärfste. Und nie wird der Protestant den tiefsten Widerwillen gegen alle Jesuiterei überwinden können.

Aber eine andere Frage ist doch die, ob nun gesetzliche Maßnahmen gegen diese uns so fremde Geistesart wünschenswert und auch erfolgreich sind. Von vornherein wird liberalem Empfinden jedes Ausnahmegesetz unlieb sein. Deshalb wurde ja auch das Sozialistengesetz nicht nur

*) Vergleiche die Bemerkungen in nächster Nummer.

innerhalb der Sozialdemokratie, sondern auch weit darüber hinaus als eine Ungerechtigkeit empfunden, weil es sich gegen eine bestimmte Klasse von Staatsangehörigen richtete. Und ein Ausnahmegesetz ist und bleibt das Reichsjesuitengesetz nun allerdings. Schon deshalb ist seine Beseitigung zu wünschen. — Aber gerade auch der wahrhaft protestantische Standpunkt legt solchen Wunsch nahe. Der Protestantismus ist die Religion des Geistes. Wir vertrauen auf den Geist der Wahrheit und seine Kraft. Und gerade weil wir an die Zukunft eines wirklich freiheitlich gestalteten Protestantismus glauben, fürchten wir auch neben den anderen Feinden, die der kirchliche Liberalismus ringsum schon hat, den Jesuitismus nicht. Laßt ihn nur herein! Wir wollen mit den Waffen des Geistes ihn bekämpfen und haben das Zutrauen zu dem gesunden Sinn und natürlichen Empfinden des deutschen Volkes, daß es von dem durch und durch undeutschen Wesen des Jesuitismus sich entschieden abwenden wird. Immer noch hat sich allen großen Erscheinungen gegenüber des greisen Gamaliel Wort als untrüglich erwiesen: Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird es untergehen; ist es aber aus Gott, so könnt ihr es nicht dämpfen.

*

Pfarrer Jatho hat in der „Nationalzeitung" sich ähnlich geäußert, wir wissen, daß viele Parteifreunde so denken, wir erinnern aber auch daran, daß der Vorstand des deutschen Protestantenvereins bei einer Sitzung in Frankfurt a. M. sich gegen die Aufhebung erklärt hat:

Das Jesuitengesetz bedeutet für das öffentliche Bewußtsein die sittliche Verurteilung des Jesuitismus. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes würde den falschen Schein erwecken, als ob sich in jenem sittlichen Urteil eine Wandlung vollzogen hätte. Der Jesuitenorden ist heute, was er immer gewesen ist: eine dem deutschen Geist fremde Macht, der Todfeind des Protestantismus, die grundsätzliche Unduldsamkeit. Es ist eine sittliche Pflicht, um des konfessionellen Friedens und der nationalen Freiheit willen, unduldsam zu sein gegen die Unduldsamkeit. Wir erwarten deshalb von der Regierung und vom Reichstag, daß sie jedem Versuch, auch noch die letzten Überbleibsel des Jesuitengesetzes zu beseitigen, entschieden entgegentreten werden. Das deutsche Volk aber rufen wir zur kraftvollen Erfassung und Fortgestaltung seiner Eigenart im religiösen, kirchlichen und nationalen Leben auf.

Aus solchen Worten spricht wohl keine „Jesuitenangst", auch finden wir den energischen Aufruf in ihnen zur Überwindung des jesuitischen Geistes. Wir sehen also, daß zweierlei Auffassungen mit guten Gründen in unsern Reihen sich finden, die einig sind in der absoluten Verurteilung des Jesuitismus, in der Erkenntnis der schweren Gefahr, die er bedeutet, die über die Mittel, wie man ihr begegnet, in einem Punkte differieren, vielleicht aber in der Genugtuung, daß der Bundesrat von Herrn Hertlings Willkür sich nicht hat imponieren lassen, wieder zusammenkommen.

Interessante Dokumente veröffentlichen die „Münchener Neuesten Nachrichten":

Aus der schwarzen Volksküche.

x . . . fing, 3. 1. 1913.

Sehr verehrte Redaktion!

Wollen Sie wissen, wie man die Seele des Volkes zum Kochen bringen — möchte?

N . . . . . N . . . . . .

Pfarrer.

*

Anlage 1:

Zentrumsfraktion
des Deutschen Reichstags

An das

hochwürdige katholische Pfarramt

X . . fing Bay.

Das ist das bedruckte Kuvert. Der Poststempel lautet Berlin C. 30. 12. 12. 3—4 N.

Geschrieben ist nur die Ortsadresse: diesmal x . . . fing, Bay.; soll Bayern heißen.

*

Anlage 2:

Zentrumsfraktion
des Deutschen Reichstages

Berlin, den 22. Dezember 1912.

An unsere Parteifreunde!

Im Verlage der „Germania" erscheint eine kleine Schrift, betitelt

Jesuitengesetz und Bundesrat.

Ein Kampf um die Gewissensfreiheit und Gleichberechtigung der Katholiken Deutschlands.

Herausgegeben im Auftrage der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages.

In dieser wird die Stellungnahme unserer Fraktion zu der brennenden Tagesfrage in übersichtlicher und gemeinverständlicher Form dargelegt und kann die weiteste Verbreitung derselben als wünschenswert bezeichnet werden. — Die tatkräftige Unterstützung der Parteifreunde wäre hierbei dankbarst zu begrüßen.

Hochachtungsvoll

Dr. Franz Schaedler
2. Vorsitzender der Zentrumsfraktion
des Deutschen Reichstages.

*

Anlage 3:

Im Anschluß an vorstehende Mitteilung der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages gestatten wir uns, umstehend die Bezugspreise der Schrift „Jesuitengesetz und Bundesrat" ergebenst mitzuteilen. Dieselben sind im Interesse der Ermöglichung einer Massenverbreitung äußerst niedrig gestellt. Die Schrift ist vorzüglich geeignet, das katholische Volk über die Sache aufzuklären und auf die großen Gefahren aufmerksam zu machen, die ihm drohen, wenn Grundsätze weiter verfolgt werden, wie solche bei den Maßnahmen des Bundesrats offen zutage getreten sind.

Im Januar wird die Zentrumsfraktion den Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes im Reichstag wieder einbringen. Ein Erfolg dieses Vorgehens wird wesentlich unterstützt werden können, wenn sich bis dahin der Unmut über die ungerechte Behandlung des katholischen deutschen Volksteils, die in der Aufrechterhaltung und Handhabung dieses Gesetzes liegt, in möglichst zahlreichen Protestkundgebungen äußert (!).

Hierzu kann die Verbreitung der Schrift außerordentlich viel beitragen. Sie müßte in die Hände aller katholischen deutschen Staatsbürger gelangen. Alle katholischen Vereine und Zentrumsorganisationen sollten sich an der Verbreitung beteiligen. In Versammlungen kann diese Schrift sicher leicht vertrieben werden, wenn seitens der Versammlungsleiter auf dieselbe empfehlend hingewiesen wird.

Hochachtungsvoll

Germania
Aktiengesellschaft für Verlag und Druckerei, Berlin C 2,
Stralauer Straße 25.

Um eine gütige Weitergabe dieses Rundschreibens an andere Parteifreunde (!), vor allen Dingen an die Vorsitzenden religiöser (!) und politischer (!) Vereine und Organisationen wird höflichst gebeten.

*

Woraus hervorgeht, daß die Zentrumsfraktion des Reichstags, wenn sie politische Agitationsukase herausgibt, vorgedruckte Kuverts für die katholischen Pfarrämter hat. Man betrachtet diese also offiziell als legitime politische Agitationsämter.

Der Pfarrer ist — „unser Parteifreund".

Damit nun auch jeder Pfarrer kontrolliert werden kann, ob er gesinnungstreu der Aufforderung der Zentrumsfraktion Folge leistet, ist eine vorgedruckte Postkarte beigefügt, in der mit Namensunterschrift und Angabe des Wohnortes er bei der Berliner „Germania", dem Verlag des Berliner führenden Zentrumsblattes, die Bestellung zu bewirken hat. Nach dem Vordruck der Karte wird unter Umständen erwartet, daß das „hochwürdige katholische Pfarramt" bis zu — 5000 Stück bestellt. — —

Hu — wird das eine „spontane" Entrüstung werden! Hu, wird die „Volkssööle" kochen! Hu, was gibt das für ein ursprüngliches „Knirschen des inneren Menschen".

So wird man sicher nachher in der Zentrumspresse lesen. —

Armes, gutes „katholisches Volk". Wie wirst du genasführt!

Aus den evangelischen Kirchen.

Aus Schleswig-Holstein. Auch in diesem Winter veranstalteten die Führer der Orthodoxie in Kiel „Wissenschaftliche Vorträge über das Christentum". Professor Schäder (Kiel) spricht über das Thema: „Der lebendige Gott, ein Wort zu den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart", Studiendirektor Weinreich (Preetz) über die Frage: „Was hat der moderne Mensch von der Kirche?" Generalsuperintendent D. Kaftan (Kiel) will die Frage: „Was halten wir Christen vom Wunder?" beantworten, Prof. D. Leipoldt (Kiel) das Thema: „Jesus und die Armen" behandeln. — Da die Veranstalter dieser Vorträge sich den seit Jahren stattfindenden öffentlichen Versammlungen der Freunde evangelischer Freiheit dauernd ferngehalten haben, dürften letztere in jenen Versammlungen nicht mehr, wie bisher, als Debatteredner aufzutreten geneigt sein.

Am 15. Januar fand in Neumünster die Jahresversammlung der Schleswig-Holsteinischen Freunde der Christlichen Welt statt. Pastor Andersen (Flensburg) berichtete über den letzten, vorzüglich verlaufenen, von 124 Damen und Herren besuchten theologischen Ferienkursus in Malente. Nachdem für den diesjährigen Kursus allerlei Wünsche ausgesprochen waren, wurden die vorgelegten Satzungen für diese seit 1908 in jedem Jahre stattfindenden, stets voll befriedigend verlaufenen Kurse festgestellt. Die Leitung liegt in den Händen dreier Mitglieder, von denen jedes Jahr eins ausscheidet und von denen in der Regel eins in Kiel seinen Wohnsitz hat. — Pastor Harder (Kiel) rief zu immer intensiverer Arbeit für den Allgemeinen evang.-protestantischen Missionverein auf. Es handelt sich insbesondere um die von Schleswig-Holstein übernommene Aufbringung des Gehalts für den japanischen Prediger Aohi. Die vom Konsistorium gestattete Kirchenkollekte für den Verein hat im Jahre 1912 400 Mark weniger gebracht als im vorhergehenden Jahre, wahrscheinlich hauptsächlich, weil sie von der Kirchenbehörde auf den Sonntag nach dem Erntedankfest gelegt war. Einblick in die Erträge der Kollekte in den einzelnen Gemeinden ist dem Vorsitzenden des Provinzialvereins nicht gestattet worden. — Pastor Riewerts (Lindholm) berichtete über die Gesamtsynode des letzten Herbstes, der er als Mitglied angehört hat, namentlich über den mißglückten Versuch, eine kirchenregimentliche Bevormundung der Religionslehrer an höheren Schulen herbeizuführen, und über das Votum der orthodoxen Majorität gegen Prof. Baumgarten, das an völligem Mangel an Logik leidet, da man durch die gewünschte Strafprofessur die beanstandete Vortragstätigkeit Prof. Baumgartens doch nicht hindern kann. An das Referat schloß sich eine lebhafte Aussprache über die gegenwärtige kirchliche Lage in Schleswig-Holstein, die sich durch die vermittelnde Stellung des neuen Redakteurs der „Landeskirchlichen Rundschau" zugunsten der Linken verschoben hat. Es wird mit allen Kräften dahin zu arbeiten sein, daß die Zusammensetzung der im Herbst 1915 tagenden nächsten Gesamtsynode die Annahme eines Irrlehregesetzes unmöglich mache, dagegen der Einführung eines neuen Ordinationsgelübdes nach Art der neuen Hamburger Formel günstig sei.

Gerüchtweise verlautet, daß an der Kieler Universität eine außerordentliche Professur für systematische Theologie (Dogmatik und Ethik) neu begründet werden soll. Um eine solche Professur haben vor einigen Jahren die Freunde der Christlichen Welt in Schleswig-Holstein petitioniert, damit, wie zur Zeit des Professors Titius, ein frei gerichteter Systematiker neben Professor Schäder wirke. Ferner heißt es, daß sich Studiendirektor Weinreich (Preetz) im Einverständnis mit Professor D. Baumgarten demnächst an der Kieler Universität als Privatdozent niederlassen werde, um neben Prof. Baumgarten das Fach der praktischen Theologie zu vertreten.

*

Aus Württemberg. Der **„Reichsbote"** berichtet über den neuen **Konsistorialpräsidenten von Zeller:**

Ihn kennzeichnet „Licht und Leben" (Nr. 2) als einen Mann, „der auf das Reich Gottes wartet". „Er nahm immer den herzlichsten Anteil am Kommen des Reiches Gottes und also auch an der entsprechend richtigen Entwickelung seiner Landeskirche. Keinen besseren konnte man darum auch finden für den Posten eines Präsidenten der Landessynode. Daß er nun Präsident des Konsistoriums geworden ist, ist das beste, was geschehen konnte." Nach dem „Stutt. Neuen Tagblatt" (!) vertritt Zeller in kirchlichen Dingen einen konservativen Standpunkt, wie er auch zu dem Führer der kirchlich-konservativen Richtung in Württemberg, Prälat v. Römer, in sehr nahen Beziehungen stehe. Doch habe er bei der allerdings mehr formalen Tätigkeit eines Präsidenten der Landessynode so viel Gerechtigkeit und „Unparteilichkeit" bewiesen, daß zu hoffen sei, er werde sein neues Amt, „unbeeinflußt von extremen Richtungen, in dem weitherzigen, duldsamen Sinne führen, wie seine Vorgänger". Die Worte des bisherigen Konsistorialpräsidenten, jetzigen Kultusministers Habermaas, beim Deutschen Pfarrertag in Stuttgart, von den „gut württembergischen Traditionen, die die Verschiedenheit der Richtungen ertragen können", hätten darum ein freudiges Echo in den weitesten kirchlichen Kreisen gefunden. Es sei der lebhafte Wunsch und die vertrauensvolle Zuversicht dieser Kreise, daß diese „gut württembergischen Traditionen", die das kirchliche Leben in Württemberg bisher auf einer gesünderen Höhe erhalten hätten als anderwärts, auch unter dem neuen Konsistorialpräsidenten gewahrt bleiben mögen. — Zu diesen Darlegungen, Wünschen und „Winken" des Stuttgarter Blattes bemerkt „Licht und Leben" nicht mit Unrecht: „Die Wahrheit ist, daß die „Höhenlage" des kirchlichen Lebens in Württemberg der Entwickelung mittelparteilichen Uebels sehr günstig ist, wo es zu keinem ungestümen Schneegestöber kommt, aber auch zu keinem klaren Sonnenschein. Klare biblische Zeugnisse hört man heute in Württemberg seltener als früher, und seltener, als der Fernstehende glaubt."

Das erfreuliche religiös-kirchliche Leben im Schwabenlande ist nicht eine Frucht dieses mittelparteilichen „Uebels", sondern des lauteren evangelischen Glaubens und Bekenntnisse, die in Württemberg von den Tagen der Reformation an besonders hervorragende und geistgesalbte Vertreter gefunden haben. (Brenz, J. A. Bengel und seine Schüler u. a.) Auch die rege und meist gesunde Arbeit der christlichen Gemeinschaften, die in Schwaben mehr als irgendwo anders Hand in Hand mit der Kirche gehen und ecclesiolae in ecclesia (Kirchlein in der Kirche) sind, hat ihren wohlgemessenen Anteil daran, daß das religiöse kirchliche Leben in Württemberg lebhafter pulsiert als in anderen Landeskirchen. Möge das noch lange so bleiben.

Ausland.

Spanien. Der Madrider höchste Marine- und Kriegsrat hat einen evangelischen Soldaten, der sich weigerte, bei Erhebung der Hostie im katholischen Gottesdienst niederzuknien, wegen Ungehorsams zu sechs Monaten Arrest verurteilt. — Der spanische politische Liberalismus, der eben am Ruder ist, scheint wunderlich auszuschauen, oder ist er machtlos in dieser Richtung?

Vereine und Versammlungen.

Der Verband der Freunde evangelischer Freiheit in Rheinland und Westfalen hält seine Generalversammlung am Donnerstag, den 6. Februar, in **Köln**, Saal der Lese, ½3 Uhr. Geschäftsbericht; Kassenbericht; Jahresrückblick (Lic. Traub); Aussprache; Diakonieverein; Allgem. ev.-prot. Missionsverein. 8½ Uhr im großen Saal: Pfarrer Karl König-Bremen: Die Quellgründe der Religion.

*

Die liberalen Pfarrer von Groß-Berlin (und der Provinz Brandenburg) haben im Januar nicht weniger als dreimal getagt. Sie hatten am 6. Januar die übliche Quartalsversammlung der Liberalen Pastoralkonferenz, bei der Pfarrer Thiessen (von der Luisenkirche) über das bestehende und über das für die Zukunft zu wünschende Disziplinarrecht für evangelische Geistliche sprach *). Sie haben dann noch zwei gut besuchte Versammlungen gehalten, in denen über Mission, über den Unionsverein und seine Veranstaltungen, über das neue Berliner Sonntagsblatt „Sonntag und Alltag" u. a. referiert und fleißig diskutiert wurde.

Sie haben bei diesem Anlaß beschlossen, für den gesamten Kollegenkreis, den die Liberale Pastoralkonferenz umschließt, also für die liberalen Kollegen in Stadt und Provinz, regelmäßige **monatliche** Zusammenkünfte zu veranstalten. Es sollen dabei Referate gehalten und besprochen werden; vor allem aber sollen die einzelnen ihre Nöte und Fragen, die sie nicht für sich selbst erledigen können, vor diesen Kreis bringen und hier auf freundschaftlichen Rat und Bescheid rechnen dürfen. Da die Pfarrfrauen mit unter den Amtssorgen stehen, sollen sie von diesen Zusammenkünften nicht ausgeschlossen sein. Die Konferenzen sollen an jedem 3. Montag im Monat zusammenkommen. Thema und Lokal werden regelmäßig **im „Protestantenblatt"** veröffentlicht werden. Zunächst ist der 17. Februar ins Auge gefaßt. Nähere Angabe erfolgt noch.

*) Wir können diese Arbeit unsern Lesern in einer der nächsten Nummern vorlegen.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Obernkreit, Dek. Kitzingen, T. 20. Januar, M. Konsist. Bayreuth, G. bayr. Regulativ (2400 Mark Anfangsgeh.); Lichtenberg, Dek. Neila, T. 21. Januar, M. Konsist. Bayreuth, G. wie oben; Rückendorf, Dek. Nürnberg, T. 3. Februar, M. Konsist. Ansbach, G. wie oben; Ermetzhofen, Dek. Uffenheim, T., M. und G. wie vorher; Eyfölden, Dek. Thalmässing, T., M. und G. wie vorher; Alsberg, Dekanat Gunzenhausen, und Neuhof, Dek. Markt-Erlbach, T., M. und G. für beide wie vorher; Trabelsdorf, Dek. Bamberg, T. ?, M. Administration des Ritterguts Trabelsdorf, G.-G. 2400 Mark.

Hamburg: Heiliggeistkirche in Barmbeck, 6. und 7. Pfarrstelle, T. 4. Februar, M. Senator Lattmann, Hamburg 1, Glockengießerwall 1,1, G. 5000—8000 Mark.

Hessen: Erbach, Dek. Erbach, 2. Pfarrstelle, T. 19. Januar, M. Graf Erbach-Erbach, G. nach Dienstalter; Beerfelden; Dek. Erbach, 2. Pfarrstelle, T. 19. Januar, M. Graf Erbach-Fürstenau, G. nach Dienstalter; Hangen-Weißheim, Dek. Alzey, T. 11. Februar, M. Großherzog, G. nach Dienstalter.

Provinz Brandenburg: Berlin, Nikolaikirche, Archidiakonatstelle, T. 30. Juni, M. Magistrat von Berlin, G. 8000 Mark und Dienstwohnung; Berlin, Johannes-Moabit-Kirche, T. sofort, M. Kirchenregierung, G.-G. II in Verbindung mit Berliner Regulativ; Berlin, Dorotheenstädtische Kirche, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat von Berlin, G. 5500—9800 Mark ohne freie Wohnung; Berlin, Passionskirche, T. 1. April, M. Gemeindekirchenrat (Gemeindewahl), G.-G. II in Verb. mit Berliner Regulativ; Beelitz, Diöz. Beelitz, T. ?, M. Magistrat, G.-G. I; Heegermühle, Diöz. Eberswalde, T. ?, M. ?, G.-G. I; Kloster Zinna, Diöz. Luckenwalde, T. sofort, M. Konsist. (Gemeindewahl), G.-G. I; Guben, Diöz. Guben, Stadt- und Hauptkirche, 4. Pfarrstelle, T. sofort, M. Gemeindekirchenrat (Gemeindewahl), G.-G. I; Stelle eines unverh. Pfarrers für die evang. Deutschen im südwest-afrikanischen Schutzgebiet, T. sofort, M. Evang. Oberkirchenrat, Charlottenburg, Hardenbergstraße 2, Anfangsgehalt 5400 Mark und freie Wohnung.

Provinz Ostpreußen: Frauenburg (Kreis Braunsberg) mit Rektorat verbunden, T. sofort, M. Kgl. Regierung in Königsberg i. Pr., G.-G. Kl. I, Dienstwohnung, dazu Rektoratsgehalt: 1400 Mark und 200 Mark Alterszulagen, Rektoratsprüfung erforderlich; Preuß. Holland, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat in Preuß. Holland, G.-G. I; Kleszowen, Kr. Darkehmen, T. sofort, M. Frau Rittergutsbesitzer von Sperber-Kleszowen i. Ostpr., G.-G. I; Candien, Kr. Neidenberg, T. sofort, M. Konsist. Königsberg i. Pr., G. Kl. I.

Provinz Posen: Santomischel, Diöz. Schrimm, T. 1. Februar 1913, M. Gemeindekirchenrat, vertr. durch Sup. Steffani-Jarotschin, G.-G. Kl. I; Posen, Matthäikirche, 2. Pfarrstelle, T. 1. Februar 1913, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I; Biehle, Diöz. Czernikau, T. 1. Februar 1913, M. Konsist., G.-G. Kl. I; Xerier, Diöz. Gnesen, T. 1. Januar 1913, M. Konsist. Posen, G.-G. Kl. I.

Provinz Sachsen: Blößen bei Merseburg, T. ?, M. Domkapitel Merseburg, G. 3600 Mark; Herzberg a. Elster, Oberpfr.- u. Superint.-Stelle, T. ?, M. Konsistorium, G. 3000 Mark; Memleben a. Unstrut, T. ?, M. Kgl. Landesschule Pforta bei Kösen, G. 2400 Mark.

Provinz Schlesien: Dohms bei Neuhammer a. Queis (zugl. Militärpfr. für Truppenübungspl. Neuhammer), T. 15. Januar, M. Durchl. Fürst zu Solms-Baruth, G. I und 300 Mark Zulage, außerdem Remun. für Milit.-Seels.; Jaegerndorf, Diöz. Brieg, T. 1. August, M. Kgl. Provinzialschulkoll. Breslau, G. 6460 Mark; Gr.-Peterwitz, Diöz. Neumarkt, T. 15. Februar, G. ?, M. Graf Limburg-Stirum auf Gr.-Peterwitz; Grünberg, T. 1. April 1913, M. Magistrat, G. I. Kl.; Görlitz, 11. Pfarrstelle, T. 1. April 1913, M. Magistrat Görlitz, G. Grundgeh. in Verb. mit Görlitzer Regulativ; Wohlau, 2. Stelle, T. 1. Februar 1913, M. Magistrat Wohlau, G.-G. I. Kl.; Neobschütz, Diöz. Frankenstein-Münsterberg, T. ?, M. Großherzogl. Weim. Generaldirektion in Heinrichsau b. Breslau; Sacken, Diöz. Oppeln, T. ?, M. ?, Gemeindewahl, polnische Sprache erwünscht.

Rheinprovinz: Essen-Altendorf, T. sofort, M. Presbyterium daselbst, G. ?

Westfalen: Dortmund, Reinoldikirche; 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Presbyterium, G. in 21 Dienstjahren steigend von 4100—7500 Mark, Dienstwohnung; Ladbergen, Syn. Tecklenburg, T sofort, M. Konsistorium, G.-G. I; Lahde, Syn. Minden, T. sofort, M. Presbyterium, G.-G. I.

Provinz Hannover: Linden, Insp. Linden, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Konsistorium, G.-G. 2400 Mark; Sulingen, Insp. Sulingen, 2. Pfarrst., T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.; Oesa, Inspektion Bremervörde, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, P.; Bahrendorf, Insp. Dammberg, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.; Padingbüttel, Insp. Land Wüsten, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, K. R.; Hamelwärder, Insp. Kehdingen, T. ?, M. ?, G. 4200 Mark, Pf.-W.; Belum, Insp. Neuhaus a. Oste, T. ?, M. ?, G.-G. 2400 Mark, Pf.-W.; Ricklingen, Insp. Linder, 2. neuerr. Pfarrst., T. 1. März 1913, M. Konsist., G. ?; Muden a. A., Insp. Bedenbostel, T. sofort, M. Konsist., G.-G. 5100 Mark, K. R.

Schleswig-Holstein: Gudow in Lauenburg, T. ?, M. Erblandmarschall von Bülow in Gudow, G. 3000 Mark; Giekau b. Lütjenburg, T. 14. Januar, M. Patronat in Helmstorf, Post Lütjenburg, G. 3000 M. und 100 M.; St. Laurentii auf Föhr, T. 18. Jan., M. Synodalausschuß der Propstei Nordtondern in Lenk, G. 2400 und 400 Mark; Haselau bei Uetersen, T. 7. Februar, M. Patronat der Kirche zu Haselau in Haseldorf, G. 2400 Mark.

Kgr. Sachsen: Dresden-Pieschen, neubegründetes IV. Diakonat, T. ?, M. Konsist., G. III A; Naundorf (Annaberg), T. ?, M. Konsist., G II: Bischofswerda, Diakonat, T. ?, M. Stadtrat, G. II; Dohna Archidiakonat mit Pfarramt Zuschendorf (Pirna), M. Konsist., G. II; Magdeborn (Leipzig II), T. ?, M. Rittergutsbes. Wolter auf Güldengossa, G. VI A; Döhlen (Dresden II), T. ?, M. Konsist., G. II; Zucha (Auerbach), T. ?, M. Konsist., G. II. Frei wird: Zwickau, Marienkirche, Diakonat, T. ?, M. Stadtrat, G. IV A; Mittelsaida, Marienberg, T. ?, M. ?, G. IV B.

Sachsen-Weimar: Mittelhausen bei Erfurt, T. ?, M. Kirchenrat Weimar, G.-G. 2500—5500 Mark; Linda bei Neustadt a. O., Schwerborn bei Erfurt, Weida, Superintendentenstelle für alle drei, T. ?, M. Großherzogl. Kirchenrat Weimar, G. 2500—5500 Mark, Weida außerdem 600 Mark für Sup.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend erbeten.

Wie mans machen muß. Ein Leser aus einem unserer Vororte schreibt uns: „Da ich die jetzige Fleischnot und Teuerung habe kommen sehen, habe ich mich auf folgende Weise darauf eingerichtet. Ich habe nun nicht nur, ohne einen Pfennig auszugeben, die herrlichsten Braten, sondern auch tadellose frische Eier und obendrein einen Haufen Geld. Ich verfuhr folgendermaßen: Im Januar 1911 kaufte ich mir von der Firma **Wilh. Hölz, Brutmaschinenfabrik, Frankfurt a. M.-Ginnheim,** eine Brutmaschine für 100 Eier. Ohne Maschine geht es natürlich nicht. Mit dieser Brutmaschine brütete ich neunmal durchschnittlich 70 Hühnchen, Entchen und Gänse aus. Zusammen 630 Stück. Hiervon gingen 93 Stück ein. Von den 537 übrigen verkaufte ich 100 als Eintagskücken zu 50 Mark; 70 als Sechswochentiere, das Stück zu 1,20 Mark, gleich 84 Mark; 193 wurden drei Monate bis ein Jahr alt geschlachtet. Rechnet man eins ins andere, jüngere und allmählich älter gewordene Hühner, Enten und Gänse, so war das gering gerechnet, ein Wert von 500 Mark. 104 Stück verkaufte ich über ein Jahr alt für 311 Mark, den Rest von 60 Hühnern und 10 Hahnen behielt ich als Legetiere und für meine Bruteier. An Eiern legten sie mir alle zusammen bis heute 7953 im Werte von 850 Mark. Die Leute reißen sich gerade um meine frisch gelegten. Dieses Jahr hatte ich mit Maschine und ein paar Glucken (mit Glucken brüte ich nie mehr) 870 Stück herausgebrütet, welche ich alle bis auf 270 Stück nach und nach für zusammen 930 Mark verkaufte. Jetzt habe ich 70 alte und 200 junge Tiere, welche bereits anfangen, zu legen und, da Frühmaschinenbrut, damit den ganzen Winter fortfahren. Unter 12 bis 14 Pfennig geht natürlich kein Ei fort. Mit den 70 Schlachttieren, Hähnchen und Enteriche, fange ich jetzt an zu schlachten und, da man sie einmal gesotten oder gebraten essen kann, dazu zur Abwechselung Fische, Wildbret oder Mehlspeise ißt, so kann für mein Teil das Rind- und Schweinefleisch drei Mark kosten, ich beiße mir keine Zähne daran aus. Meine Unkosten waren folgende: Bruteier für 1911: 73 Mark, Petroleum für die Brutmaschine 36 Mark, Futter bis heute 785 Mark. Verkaufsinserate 14,20 Mark. Trinkgelder für Maschinenhobelspäne zur Streu 5 Mark. Zusammen 913,20 Mark. Die Einnahmen, wie oben detailliert, an verkauften Tieren betrugen 1375 Mark; an Eiern 850 Mark, Mist 42 Mark, für mich geschlachtetes Geflügel Wert 500 Mark, zusammen 2767 Mark. Dazu habe ich jetzt noch 260 Legehühner und 10 Zuchthahnen im Werte von mindestens 800 Mark (hätte ich Rassetiere, so wären sie noch mehr wert) und, was jetzt die Hauptsache ist, ich habe für den ganzen Winter meine Braten. Die Tiere wachsen jeden Tag mehr ins Geld und dadurch, daß die Jungtiere jetzt auch legen, fallen die Futterkosten durch die Eier weg, im Gegenteil, sie verdienen noch bares Geld."

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Konfuzius.

Vortrag

von **Prof. D. Bornemann,** Frankfurt a. Main.

8°. 33 Seiten. 40 Pfennige.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Pianos

Flügel : Harmonien

Große Haltbarkeit und edle Tonfülle.
Bei Originalpreisen günstige Zahlungsweise.
Preisliste kostenl.

G. Wolkenhauer
Pianofortefabrik
Hoflieferant : Stettin 18.

Heilsystem Glünicke
Berlin C, Gontardstr. 1.
Giftfreie Pflanzensäfte Kur. Auswärtige brieflich. Fragebogen, Prospekte gratis.

Keuch-Husten
Oestorun gesetzlich geschützt. Glänzende Anerkennung. Wunderbare Erfolge. Heilung in ca. 10 Tagen. Flasche 3 M. Hauptdepot:
Löwen-Apotheke, Stuttgart.

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift. Probenummern gratis.

HAUK's Realenzyklopädie
für prot. Theol. u. Kirche, III. Auflage, ganz neu, zu verkaufen für 125 Mark.
Pfarrer KNISPEL,
Altschaumburg bei Cüstrin.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion** - Ockelin - nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 11.** Wiederverkäufer ges.

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse. 600 St. M. 7.50, 300 St. M. 4.50 franko Nachn.

innerhalb Deutschland Wiederverk.-Rab. **Freiburger Brezelfabr.**
Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

Bei der Aufnahme.

Nach der Behandlung.

Schmerz- u. operationslose Behandlung
aller **äußerlich sichtbaren körperlichen Gebrechen u. Verletzungen** in jed. Lebensalter
Alles Nähere unter Angabe des Leidens kostenlos durch
Paschens orthopäd. Heilanstalt Dessau 36 (Anh.)

Ansichtskarten
von 200 St. an pro Dessin
n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über **Elfer** und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II**, Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Patent-Grudeöfen
Kochen - Backen - Braten - Heizen
Preisliste gratis und franko.
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

EIN GENUSS
ist meine leichte aromatische
8-Pf.-Zigarre
(großes Format), versende dieselbe per Post franko in Kistchen von 100 Stück an zum Preise von
5.50 Mark
und nehme, falls nicht gefallend, auch wenn einige geraucht, wieder zurück.
Otto Crüsemann, Bönen, Westfalen 79.
Mitglied der Freunde evangel Freiheit.

Empfehle
Ia. Molkereibutter
in Postkolli von 9 Pfd. u. 5 Pfd. in 1/1- u. 1/2-Pfd.-Stücken, pro Pfd. 1,40 M., Porto extra, per Nachnahme.
Dampfmolkerei Ratsdamnitz
Kr. Stolp.
G. Kohlhoff.

In unserem Verlage sind erschienen:

Andachten für schlichte Leute
von
Alfred Fischer
Pfarrer an der Jerusalemskirche in Berlin.

Die erste Besprechung des Buches:

„So muß man den Großstädtern predigen. Mitten im Großstadttrubel müssen diese feinen, edlen Gemütsfrüchte wirken wie ein Labsal. Und wie viel Saiten da zum Erklingen kommen! Wie viel ernste Fragen grad und offen, schlicht und verständlich angeschnitten werden! ... Diese Andachten dürfen getrost neben die Naumanns und Traubs treten. Sie werden zeigen, wie fromm und tief das freie Christentum beten kann ..."
(Pfarrer Hans Baur im Schweizer Protestantenblatt.)

Broschiert	1.80 M.
Kartoniert	2.— M.
In Leinen gebunden	2.50 M.
In Leder gebunden	4.— M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Verlage ist erschienen:

Giordano Bruno.
Seine Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Willensfreiheit.
Von Ludwig Kuhlenbeck, Professor Dr. jur.
8°. 70 Seiten. **Brosch.** M. 1.50; **geb.** M. 2.—

Rom und die deutsche Religion
Von Dr. Karl Auer, Charlottenburg
8°. 77 Seiten. Preis 80 Pfennige.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Woher? Wozu? Wohin?
Betrachtungen eines Laien über die drei Fragen:
Woher kommen wir?
Was sollen wir hier?
Wohin gehen wir?
Von
A. Friedrich.
Preis 60 Pf.

Das „Braunschweiger Sonntagsblatt" gibt folgenden Bericht: Wir haben mit Freuden diese von sittlichem Ernste erfüllten, durch praktische Erfahrung geklärten, schlichten religiösen Betrachtungen eines Mannes gelesen, der unbekümmert um theologische und kirchliche Streitfragen, im Glauben, d. h. in der Erfahrung des Lebens mit Gott, seinen Frieden gefunden hat. Möge dieses Zeugnis von der Kraft und der Wahrheit echter Religiosität viele Leser finden.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Strasse 45.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen II, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.